Beobachtungen
und
Erfahrungen
wie auch
versuchte Curen und Heilungsarten,
nebst verschiedenen Zergliederungen
an
Kühen, Ochsen, Schaafen, Ziegen und Schweinen
zum Nutzen
der teutschen Hausväter und Hausmütter,
welche sehr oft wegen ihrer kranken Hausthiere in die bedrängtesten Umstände kommen, oder auch wohl gar in die verdrießlichsten Thierprocesse verwickelt werden können.

Herausgegeben
von
K. A. Oehlmann
Universitäts-Stallmeister zu Erfurth.

Erster Theil.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1800.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hochwürdigster Erz-Bischoff
Allergnädigster Coadjutor und
Herr! Herr!

Ew. Erzbischöfflichen Gnaden haben immer die besten und gnädigsten Absichten zur Verbesserung des allgemeinen Wohls. Aus diesem Grunde also, bin ich so frey,

dieses Scherflein Höchst Denenselben zu dediciren

Ew. Erzbischöfflichen Gnaden

ganz unterthänigster Diener
K. A. Oehlmann.
Stallmeister.

Vorrede.

Das Zutrauen hiesiger verschiedener Stadt- und Landbürger, bey den Krankheiten ihrer Thiere, hat mir seit verschiedenen Jahren her, mancherley Gelegenheiten an die Hand gegeben, besondere Beobachtungen, und verschiedene Erfahrungen machen zu können. Diese gehabten Beobachtungen und Erfahrungen bey den Küh- Schaaf- und Schweinekrankheiten, will ich hier Teutschlands Hauswirthen, nicht als ein Gelehrter, sondern nur als ein Mann, der dieses Fach nur als eine Nebensache betreibet, zur

fernern Benutzung, in diesem Buche auf die treulichste Art vortragen, damit sich mancher Mann, der in die bedrängtesten Umstände mit seinem kranken Vieh gerathen ist, nicht allein bey den Krankheiten seines Viehes, sondern auch beim Einkaufen und Verkaufen desselben, wie auch aus den darüber vorfallenden Processen, sich einiger Maßen leicht kann zu helfen wissen.

Der Verfasser.

Eingang.

Die Kühe, Schaafe, Ziegen und Schweine, bestehen ebenfalls aus festen, weichen und flüssigen Theilen. Die festen Theile sind die Knochen, deren jedes dieser Thiere insbesondere, seine eigene Zahl hat.

Der Kuh- oder Ochsen-Knochen zählt man folgende:

1) Am Kopfe zählt man, a) die zwey Hörner, b) die zwey Scheidelbeine. c) Das Stirnbein. (Bey Kälbern sind es zwey Beine.) d) Das Hinterhauptsbein. e) Zwey Schlafbeine. f) Das Keilbein. g) Das Siebbein. h) Die zwey großen Nasenbeine. i) Die zwey kleinen Nasenbeine. k) Das Zungenbein. l) Die sechs Gehörknochen. m) Die Zähne. n) Die untere Kinnlade mit ihren Zähnen, deren 20 an der Zahl sind; denn die obere Kinnlade enthält nur 12 Backen-Zähne, so zusammen 32 Stück Zähne ausmachen.

2) Der Kopf wird durch sieben Halswirbelbeine an den Körper geheftet.

3) Der Körper bestehet: a) aus 13 Stück Wirbelbeinen. b) Sechs Lendenwirbelbeinen. c) Dem Becken. d) Dem Brustknochen. e) Den wahren, und f) den falschen Rippen.

4) Die Vorderfüße bestehen: a) aus den Schulterblättern; b) aus den zwey Winkelknochen; c) aus den zwey Oberbeinen; d) aus den Knieknochen; e) aus den zwey Schienbeinen; f) aus den vier großen Köhden; g) aus den zwey kleinern Köhdenbeinen; h) aus den zwey Sprungknochen, und i) letztens, aus den zwey Fußknochen.

5) Die Hinterbeine sind mit den nämlichen, wie die vordern, versehen.

6) Der Schwanz bestehet aus 16 bis 18 Gelenken.

Diese Knochen nun, werden bey dem Rindvieh, durch Bänder mancherley Art verbunden; einige sind lang, einige rund, und einige breit.

Die Bänder haben den Nutzen: daß sie erstlich den Gelenken der Knochen Grenzen setzen; zweytens, daß die Gelenkschmiere, oder der Gelenkschleim, nicht austrete, und die Knochen sich nicht abwätzen können.

Die Knochen werden abermals verbunden, und zusammen gehalten, durch die Fleischtheile; man nennt sie Muskeln, sie werden verbunden, und noch zusammen gehalten, durch Sehnen und Adern.

Durch Muskeln erhalten die Knochen ihre Bewegungen, und ihre ferneren Ausbildungen.

Die Muskeln werden aber von den Nerven in Reitz gesetzt, damit die Muskelfaser sich zusammen ziehen und ausdehnen kann, und die festen Theile bewegt werden können.

Die Bänder und Muskeln werden schon zu den weichen Theilen gerechnet; und dazu gehören noch ferner, die Adern, die Drüsen, die Nerven, die Ge-

burtsglieder, das Herz, die Lungen, die Leber, die Nieren, die Urinblase, und das Gehirn.

Die Nerven, wovon der Muskel seine Reitzbarkeit erhält, sind lange weiße Faden, welche vom Gehirne eines Thieres ausgehen, und an den Enden der weichen Theile sich verlieren.

Der Adern giebt es zweyerley: nämlich, Schlag- und Blutadern. Erstere leiten das Blut vom Herze ab, letztere bringen es demselben wieder zu.

Es bestehet also diese Art Thiere fast aus den nämlichen Theilen, wie wir Menschen, nur daß wir Menschen auf eine andere Art geformt, und einen viel zärtlichern und empfindlichern Bau haben. Es fehlt manchem Thiere weiter nichts, als die Sprache. Besonders wenn sie krank sind, so zeigen sie sehr oft den Ort an, wo ihnen der Schmerz sitzt.

Die Schaafe, Ziegen und Schweine, weichen in ihrer äußern Figur ziemlich von dem Rindvieh ab; allein, die inneren Theile haben viel ähnliches mit einander: man lernet den Unterschied nicht besser kennen, als wenn man zweyerley Gattungen gegen einander zergliedert.

Die Kühe, Schaafe und Ziegen haben wegen der Ramsäcke, und an dem Faltenmagen, etwas vor den Schweinen voraus; allein die übrigen Theile, besonders die Verdauungswerkzeuge, sind alle da, und haben einerley Verrichtungen.

Wenn die Kuh krank ist, so kann der Thierarzt, nachdem die Umstände sind, vier bis sechs Pfund Blut wegnehmen; bey den Schaafen, Ziegen und Schweinen nur 12 bis 16 Loth. Die Kuh kann zwey Pfund Glaubersalz nach und nach fressen, ehe

sie laxirt. Ein Schwein oder Schaaf aber mistet sich von einem Viertelpfund bald todt.

Alles also nach Umständen. Das beste Arzneymittel, wenn es in Uebermaße gebraucht wird, kann zu Gifte werden; aber dahingegen wenn man ein Arzneymittel, in zu geringer Quantität giebt, hilft und wirkt es auch nicht. Was ist das nicht für eine einfältige Cur; zwey Schalen Kaffee und 7 Priesen Schnupftabak, einer Kuh einzugeben, wenn sie nicht misten kann? welches die Hirten öfters brauchen. Man hat so vielerley Ingredienzien, die man in vielen Kurbüchern angiebt, und wenn man den ganzen Schatz durchkramt, so finden sich solcher kaum 30gerley die man als gewisse Heilmittel angeben kann.

Das Aderlassen ist eins der ersten Hülfsmittel bey verschiedenen Krankheiten. Das Lederstechen in die Brust- und Eiterbänder, ist bisweilen auch von großem Nutzen. Klystire sind unentbehrlich; und von Rechtswegen muß jeder Dorfhirte, mehr als eine Klystirspritze und ein Aderlaßzeug, im Hause haben; denn es trifft sehr oft, daß in mehrern, als in einem Hause, zu gleicher Zeit zwey Thiere erkranken, wobey man die Klystire nicht aussetzen darf. Bleibt das erste Klystir nicht bey einem Thiere, so muß gleich ein zweytes folgen, und so muß unaufhörlich fortgefahren werden, bis die Klystire bey den Thieren bleiben, und die Krämpfe nebst der hartnäckigsten Verstopfung nachgegeben haben.

Ein Dorfhirte muß mehr als einerley Aderlaßzeug haben, und zwar aus dem Grunde; weil man manche Halsader mit dem Laßeisen, und wieder An-

dere mit dem Schnepper schlagen muß. Ist der Hirte auf dem Felde, und es fällt einer Kuh im Dorfe etwas auf, so muß der Dorf-Nachbar, zu dem Aderlaßzeuge, und zur Klystirspritze kommen können; und so bald als Noth vorhanden ist, muß man sich mit dem Aderlassen an keine Witterung, welche im Kalender stehet, binden.

Der Hirte muß auch die gehörigen Arzneymittel immer vorräthig haben, damit er solche nicht allemal erstlich aus der Stadt holen muß, weil ein Thier unter der Zeit oft verrecken kann. Ist der Hirte zu arm, so muß aus der Gemeindekasse, ein Vorschuß gethan werden, um damit die nöthigsten Sachen, dadurch angeschaffet werden können.

Nach geendigter Kur, muß derjenige, der die Arzneyen benutzet, den Ersatz mit zwey Gr. Interesse, restituiren, und dem Hirten bezahlen.

Für eine Ader zu schlagen gehöret sich am Tage einen Groschen, und bey der Nacht, zwey Groschen zu zahlen.

Einen Trank einzugiessen, ohne die Ingredienzien, ein Groschen, und bey Nacht, zwey Groschen.

Ein Klystir zu setzen, bey Tage sechs Pfennig, bey Nacht, einen Groschen. Jeder Weg insbesondere kostet am Tage zwey Groschen, bey Nacht vier Groschen.

Alle diejenigen Thierärzte, so ihre Arzneymittel bey sich führen, sind größten Theils zu theuer: erstlich nehmen solche Profit an den schlechten und unwirksamen Mitteln; und zweytens, lassen sie sich ihre Mühe theurer bezahlen, als es sich gehöret; woraus also eine zweyfache Bezahlung entstehet.

Der Besitzer eines kranken Thieres, thut folglich allemal besser, wenn er gleich zu Anfange der Krankheit, die gehörigen und wirksamen Mittel anwendet; auch stehet derselbe sich besser dabey, wenn er seinen kranken Thieren je eher je lieber helfen lässet, als wenn er wohlfeile, nicht gut wirkende Mittel braucht; wodurch die Kur alsdenn länger dauert, und das Thier am Ende wohl gar verloren gehet. Es wird doch allemahl besser seyn, wenn man nur fünf Rthlr. als 50 Rthlr. verlieret.

Jedes Dorf, oder jede Gemeinde, die einen Hirten halten muß, wird sich selbst den größten Nutzen verschaffen, wenn sie folgende vier Punkte beobachtet:

1) Muß einem Hirten, (denn größten Theils sind selbige arme Leute) ein Aderlaßzeug, bestehend in einem Schnepper, und zwey Laßeisen, angeschafft werden.

2) Zwey Klystirspritzen; (die blechernen sind die besten) wovon eine jede ein Maß (zwey Quartier, oder am Gewicht zwey Pfund) enthält.

3) Die Hollunderblüthen können im Sommer, und zwar deren sehr viele, eingesammelt und getrocknet werden. Deßgleichen auch

4) die Camillen.

5) Salpeter.

6) Glaubersalz; und dergleichen mehr. Alles dieses macht keine große Unkosten. Verschiedene Pulver, welche ich zuletzt angeben werde, und die sich Jahre lang gut halten, können angeschafft, und in der Noth angewendet werden.

Sehr oft habe ich bey den Sectionen auf dem Schindanger wahrgenommen, daß, wenn die Hirten sogleich die gehörigen Arzneymittel gehabt und angewendet hätten, die Thiere gewiß nicht krepiret wären.

Die Thiere geben ihre Krankheiten mehren Theils zu spät zu erkennen, indem solche nicht eher krank thun, bis die Krankheit zu sehr überhand genommen hat.

Die wenigsten Hirten sind mit hinlänglichen Arzneymitteln versehen; die wenigsten bekommen Bücher zu lesen, die von den Thierkrankheiten Meldung thun; daher es auch kommt, daß selbige hierin sehr oft unwissend sind. Wäre es nicht zu loben, wenn eine jede Gemeinde ihrem Hirten zwey oder drey Bücher kaufte, und davon demselben eins zum Lesen überreichte, um dadurch sich bessere Kenntnisse zu verschaffen? Wäre es nicht noch besser, wenn ein jeder Nachbar ein solches Buch circuliren und herumgehen ließe, besonders im Winter? Sollte es nicht zu mehrerem Nutzen seyn, wenn ein Mann sich bisweilen mit dem Hirten, aus einem solchen Buche, welches von der Thierarzneykunde handelt, unterhielte!

Sollten solche Bücher nicht auch Nutzen schaffen für die Landwundärzte, die ohnehin langweilige Zeit haben; oder auch für die Dorfärzte? Die Dorf- und Wundärzte könnten in der Thierheilkunde (denn auf den Dörfern kommen bisweilen die besondersten Fälle vor) größeres und besseres Licht verbreiten, wenn sie alles getreu und redlich aufzeichneten, und die Nachkommenschaft damit bereicherten.

Ein Thierarzt zu seyn, ist keine Schande; denn ein solcher dient auf eine dreyfache Art seinem Staate.

Von Rechtswegen sollten alle verreckte Thiere von einem Arzt oder Wundarzt zergliedert werden; dadurch erhält man die beste Auskunft, und lernet auch, wenn man einen ähnlichen Fall wiederum bekommt, ihn alsdann besser behandeln, und siehet leichter ein, worin man gefehlt hat. Ein Thierarzt muß, wenn er von einem verreckten Thiere Nachricht bekommt, selbst Hand mit anlegen, und solches zergliedern; er muß sich weder vor dem Schindanger, noch vor dem Schinder oder Abdecker selbst, scheuen.

Erstes Kapitel.

Die Trommelsucht, oder das Auflaufen des Rindviehes betreffend.

Erste Krankheitsgeschichte.

Erste Section.

Den 26sten May 1786 ließ mich der Hr. L. N. zu sich fordern, und zeigte mir drey Kühe, welche zum Aufplatzen dick aufgelaufen waren; da der Mann nun in der größten Bestürzung war, weil weder er, noch auch der Hirte, sich in diesem Umstande gar nicht zu helfen wußten, indem einer dieses, der andere jenes rieth, und dadurch zu keinem sichern Entschluß gelangen konnten; so untersuchte ich dahero die erste Kuh, welcher der Leib

1) sehr aufgetrieben war.

2) Ein Poltern vom Winde in der Bauchhöhle gehöret wurde.

3) Der Athem nicht heiß, und auch nicht heftig war.

4) Die Zunge schleimig, aber nicht heiß befunden wurde.

5) Die Ohren ihre gewöhnliche Wärme hatten, welche auch

6) an ihren Hörnern wahrgenommen wurde. Auch hatte

7) diese Kuh nur erst zwey Kälber gehabt, und war erstlich vier bis fünf Jahr alt.

Die zweyte Kuh, hatte

1) ein Kalb gehabt, ging ins vierte Jahr, und gab

2) beynahe die nämlichen Krankheitszeichen von sich.

Da ich mir nun vorgenommen hatte, die dritte Kuh zu untersuchen, so ließ sich selbige gar nicht angreifen, sondern schlug und stieß, daß ich gar nicht an sie gelangen konnte; um also meinen gesunden Gliedmaßen dadurch keinen Schaden zuzufügen, ließ ich sie stehen.

Nach Aussage der Magd, hatten die Kühe jungen Klee zu fressen bekommen, welcher von vielem Thau soll befallen gewesen seyn.

Kur.

Anfänglich mußte der Hirte den beyden ersten Kühen die Ader öffnen, und ungefähr zwey bis drey Pfund Blut weglassen. Zweytens einer jeden alle halbe Stunde, ein Pfund Rübsenöl, mit einer Kanne lauwarmer Milch eingießen. Beim dritten Eingeben hatte die dreyjährige Kuh schon Luft und Durchlauf bekommen.

Eine Stunde darnach ging ich wiederum hin, und fand die beyden jungen Kühe besser; die alte böse Kuh aber viel kränker; jetzt aber ließ sich dieselbe eher anfühlen; allein, man bemerkte dabey schon

schon an selbiger erstens ein heftiges Zittern in den Lendenmuskeln.

2) Der Athem ging sehr geschwind.

3) Die Hörner und Ohren fand man kälter, als bey jenen zweyen.

4) Ließ sich ein sehr kalter Schweiß zwischen den Schulterblättern und dem Halse merken; welches letztere Zeichen mir schon bedenklich vorkam. Hr. N. ließ nun aber keine Ruhe, und der Hirte sollte eine Ader öffnen; allein, als der Hirte das Seilband um den Hals binden wollte, so fiel die Kuh um, und verreckte. Die beyden erstern aber hatten sich wieder erholet, und gaben den anderen Tag schon wiederum Milch von sich, nur in solcher Menge noch nicht, wie vorher.

Bey der Zerlegung der Verreckten war ich auf den Schindanger mit zugegen, und fand dabey Folgendes zu bemerken:

1) Die Kuh war ganz unnatürlich dick aufgelaufen, und das Leder war ganz dicht an den Muskeln des Bauches angepreßt.

2) Da ich diese Bauchmuskeln in der Nabelgegend trennte, so kam eine entsetzliche Menge sehr stinkender Luft heraus, welche aber nur bloß solche Luft war, die sich außer dem Darmcanal aufgehalten hatte.

3) Die großen Gedärme, nämlich das Colon, das Coecum, und Intestinum rectum, hatten auch ihre gehörige Farbe, nur daß die zwey erstern mit Mist, und mit mehr Wind, als gewöhnlich, angefüllt waren.

4) Die kleinen Därme, das Duodenum, ieiunum und ileum, waren von entzündlicher Art, und es befand sich auch verhärteter Mist darin.

5) Die Leber war gesund, wie auch

6) die Milz.

7) Die Nieren nebst den angrenzenden Theilen, wie auch

8) Die Urinblase.

9) Der Magen, (Ventriculus) war, nach der linken Bauchseite hin, zerplatzt; das Futter in selbigem ganz hart, und der Magen entzündet.

10) Der Faltenmagen war gänzlich entzündet, und die Nahrungsmittel darin sehr verhärtet.

11) und 12) Der kleine und große Ramsack hatte schon Kleefutter in sich gefaßt, und solches hatte sich in selbigem gänzlich entzündet.

13) Die Lungenflügel waren beyde gesund, wie

14) das Herz auch.

Hierüber discurirte ich nun mit dem Abdecker; und derselbe machte mir die Versicherung, daß bey dem mehresten Rindviehe, wenn selbiges mit Thau befeuchteten Klee gefressen hätte, oder derselbe mit einem übeln Regen befeuchtet wäre, dieses Futter Verstopfungen in den Ramsäcken, in dem Faltenmagen, wie auch in dem gehörigen Magen (Ventriculus) verursachte.

Vom Abdecker waren schon viele dieser Krankheiten bemerket, und allemahl auf die nämliche Art befunden worden; derselbe glaubte auch, daß der grüne Klee ein sehr gutes Futter für das Rindvieh sey, allein, es müßte selbiger, wenn er beregnet wäre, erstlich aus einander gebreitet und getrocknet werden.

Zweyte Krankheitsgeschichte.

Im September 1786 hatte die Magd des Off. D. mit den Blättern von den Runkelrüben, die sich entbrannt hatten, die Kühe gefüttert, ohne dabey zu bedenken, ob das Futter Schaden oder Nachtheil bringen würde; eine halbe Stunde nach der Fütterung, gehet selbige wiederum in den Stall, und vernimmt, daß die eine Kuh so anket, schluchzet oder stöhnet, sie läuft also gleich hin, und meldet es ihrem Herrn, daß die Kuh krank wäre. Hr. D. kam also zu mir, und klagte dieses. Ich ging sogleich mit, und fand bey der Untersuchung derselben, Folgendes:

1) Diese Kuh war nicht aufgelaufen, wie des Hrn. N. seine, sondern

2) die Angst war groß, und

3) die Zunge, wie auch das Maul, heiß.

4) Die Hörner, und auch

5) die Ohren, sehr heiß.

6) Sehr vieler Schleim lief dem Thiere aus dem Maule.

Indem ich diese Kuh nun untersuchte, so kam ein altes Nachbarweib herbey gelaufen, und rieth, man sollte dieser Kuh, welcher was angethan (behext) wäre, eine blaue Schürze in den Hals stekken, und dabey dreyerley Worte sprechen, so würde die Sache schon gut seyn. Das Weib erhielt aber diese Antwort: sie ist närrisch! Da ich aber merkte, daß Hr. D. wie auch die Magd etwas dumm religiös waren, und einen Versuch machen wollten, so ging ich sogleich fort, und dachte in meinem Sinn: ihr werdet es schon erfahren.

Nach Verlauf einer Stunde kam Hr. D. wieder zu mir mit den besten Worten, bekannte seine große begangene Dummheit, und bat mich, mit ihm zu gehen; ich ließ mich bereden, und ging mit. Bey unserer Ankunft fand ich aber die Kuh schon liegend, die Angst war sehr groß, und der Athem ging äusserst geschwind.

K u r.

Dieser ließ ich gleich selbst zur Ader, und mehr als sechs Pfund Blut ablaufen; dasselbe war äusserst heiß, ja, so groß war die Hitze, daß es aus dem Topfe heraus rauchte.

Innerlich goß ich also erst zwey Pfund Oel ein, und gleich darauf ein halb Pfund Englisch Salz, das im Wasser aufgelöset war. Nach diesem gab ich der Kuh ein Klystir von zwey Handvoll Kamillen, und zwey Hände voll Hollunderblüthen, aber auch versehen mit einem Viertelpfund Oel.

Nach Verlauf von acht Minuten stieß es der Kuh auf, und es gingen einige Winde ab, welech ganz säuerlich rochen.

Die Kuh wurde nunmehro zugedeckt, und im Hofe herum geführt; bey diesem Umherführen ging das Klystir ab, wie auch einiger Mist. Ungefähr vier bis fünf Minuten nachher fing die Kuh an zu stallen.

Alles dieses nun waren gute Zeichen; aber große Angst befand sich noch immer bey diesem Thiere. Ich wiederhohlte es also nochmals mit einem Klystire, wie auch mit einem Pfunde Oel.

Nach Verlauf einer Viertelstunde ließ die Kuh das Klystir ohne Mist von sich gehen, und bezeigte dabey eine erschreckliche Angst, als wenn sie sogleich abfahren wollte. Mir war dahero selbst nicht wohl zu Muthe, glaubte auch wirklich, daß die Kuh sogleich verrecken würde; es entstand aber eine Art vom Stöcken; die Kuh fing an, sich zu erbrechen, und zwar so, als ich es in meinem Leben nicht gesehen noch geglaubt hatte.

Die Blätter, welche das Thier ausbrach, waren nur halb gekäuet, vom Oele glattig, sonst aber nichts an selbigen zu bemerken.

Gleich nach dem Erbrechen fing die Kuh abermals an, zu stallen, und auch ganz dünne zu laxiren.

Hierauf wurde die Kuh in den Stall gebracht: als selbige nun an die Krippe kam, so bezeigte sie sogleich wiederum Freßlust; sie wurde also kurz angebunden, die Krippe und Raufe leer gemacht, und eine kleine lauwarme Schlampe oder Spülicht zu fressen gegeben.

Den dritten Tag darnach kam aber die Milch erst wiederum zum Vorschein, welche vom starken Laxiren, das dieses Thier noch gehabt hatte, so lange zurück behalten worden war.

Vom Erbrechen des Rindviehes, hatte ich in meinem ganzen Leben noch nichts gehöret und nichts gelesen. Durch diesen sonderbaren Fall mußte ich hier die beste Gelegenheit bekommen, um solches gewahr zu werden. Ich muß aber auch offenherzig gestehen, daß das Erbrechen des Rindviehes, eine böse Sache ist; denn es greift zu sehr an, daß

man alle Augenblicke glauben sollte; jetzt ist es alle.

Ich getraue mir nicht zu entscheiden, ob das Oel, oder die starke Portion Englischen Salzes, das Erbrechen bey diesem Thiere verursachet, oder ob die eigene starke Natur desselben solches befördert hat.

In den Jahren von 1787 bis 1791 habe ich mehrere Fälle von Ueberfressung des Rindviehes gehabt; verschiedene habe ich mit Oel, mit Englischem, und auch mit Glaubersalz geheilet. Da mir aber auch verschiedene verreckt sind, so habe ich bey der Untersuchung derselben größten Theils dasjenige gefunden, was ich in der ersten Sectionsgeschichte angegeben habe.

Wenn man gleich Anfangs, wenn ein Thier sich überfressen hat, hinzu kommt; so sind diejenigen Mittel, die ich oben angegeben, hinlänglich gut; ist aber schon eine Stunde, oder noch mehrere vorbey, so sind diese angegebene Mittel viel zu schwach, und man muß sich folglich anderer bedienen, die ich in dem Folgenden anzeigen werde.

Dritte Krankheitsgeschichte.

Zweyte Section.

Den 11ten May 1792 ließ mich Mad. K. zu sich bitten, um mir ihre kranke Kuh zu zeigen, und sagte, daß selbige schon seit einigen Stunden krank wäre. Ich untersuchte dahero sogleich die Kuh, und fand Folgendes an derselben:

1) Hatte sie große Angst, und

2) der Puls ging 46 Mal in einer Minute.

3) Der Ranzen war sehr stark aufgelaufen, und

4) An dem Euter schwitzte das Thier schon.

5) Die Hörner und Ohren waren sehr heiß.

6) Die Zunge trocken und ohne Schleim, und

7) aus der Nase lief helles Wasser.

Im Stalle befand sich grüner Klee, welcher ganz welk anzufühlen war; als ich aber tiefer hinein faßte, so merkte ich, daß derselbe ganz heiß war, und sich entbrannt hatte. Die Magd wurde herbey gerufen, und selbige gestand, daß der Klee schon über drey Tage alt sey.

Kur.

Ehe nun das Salz und Oel, welches mir sonst gute Hülfe geleistet hatte, herbey geholet wurde, so wollte ich der Kuh einstweilen eine Ader öffnen; allein, ich konnte keine Ader finden, obschon ich die Schnüre so fest zusammen zog, als ich nur wollte. Dieses zeigte mir (indem ich von Pferden die Erfahrung schon hatte) deutlich an, daß die Krämpfe im Hinterleibe dieser Kuh, schon zu stark waren; folglich mußte ich vom Aderlassen abstehen, und dagegen aber häufige Klystire, nebst Oel und Salz anwenden.

Diese Kuh erhielt alle Viertelstunden einmal Glaubersalz, und das andere Mal ein Pfund Oel, ohne die vielen Klystire; denn wenn ein Klystir abging, so war schon wiederum ein anderes vorrä-

thig, welches dem Thiere sogleich wiederum beygebracht wurde; allein, es waren alle diese Bemühungen vergebens. Das Thier bekam hierauf noch zwey Schweiße, und verreckte.

Kaum war die Kuh verreckt, so kam der Hirte, und brachte, ohne die Kuh vorhero gesehen zu haben, neunerley Kräuter zum Eingeben, nebst der Bertramwurzel mit, um diese derselben ins Ohr zu stecken.

Bey der Section zeigte sich Folgendes:

1) Hatte der Leib, da derselbe aufgebrochen war, eine entsetzliche Menge stinkender Luft bey sich.

2) Der Grimmdarm, war der erste, der aus der Bauchhöle hervordrang; dieser war von der übermäßigen Entzündung ganz flammicht, auch voller Wind und harten Mistes. Deßgleichen

3) Die übrigen Därme eben so.

4) Die Urinblase war zersprungen, und es fanden sich verschiedene kleine Steine darin.

5) Die Leber war faul; dahingegen

6) Die Milz gesund, nur in etwas entzündet.

7) Der Magen hatte viel, aber kein Kleefutter, in sich; auf der Seite nach der Leber zu aber war er auch entzündet.

8) Der Faltenmagen war stark entzündet, aber auch kein Kleefutter darin.

9) Der kleine und große Ramsack hatten vielen, aber fast noch ganzen Klee in sich. Das Oel, wie auch das Wasser, das dem Thiere war eingegossen worden, befand sich noch alles in dem großen Ramsacke.

10) In den Lungenflügeln, im Herzbeutel, wie auch in dem Herzen, zeigte sich nichts widernatürliches.

Da die Leber dieser Kuh faul war, so konnte es freylich nichts helfen, und wenn man auch Goldtinctur eingegeben hätte. Allein, diese Kuh hätte doch noch eine ziemliche Weile leben können, wenn nicht das Kleefutter schon so lange gelegen, und sich entbrannt gehabt hätte. Denn der Klee war hier als eine mittelbare Ursache anzusehen, der auch den baldigen Tod verursachte.

Bey dieser Kuh, hatten sich, nach Aussage der Magd, schon mehrmalen Verstopfungen gezeigt, worauf alsdann Laxiren erfolgt war.

Vierte Krankheitsgeschichte.

Dritte Section.

Im November 1792 bat mich ein B. S. aus W. zu sich, und fragte mich, was er mit seiner Kuh vornehmen sollte, indem selbige schon über sechs Tage sehr dick aufgelaufen wäre; er habe schon einige Hirten und vielerley andere Mittel gebrauchet, aber alles dieses habe ihr nichts helfen wollen. Ich erkundigte mich nach allem Vorhergegangenen, und erfuhr darnach folgende lächerliche Geschichte.

Ein alter verdorbener Freyknecht (ein Circumforaneus) aus B. hatte dem B. S. angerathen, der Kuh an allen ihren Theilen Haare abzuschneiden, auch von der Kuh ihrem Miste und Urin zu nehmen, alles in einem reinen Topfe zu kochen, und nach Verlauf einer Stunde, wenn es wiederum erkaltet sey,

diesen Topf zu vergraben bey einem hohlen Weidenbaume, und so wie sich dieses verzehren würde, so würde die Kuh auch gesund werden, und der dicke Leib seine gehörige Gestalt wieder bekommen.

Bey der weitern Untersuchung bemerkte man Folgendes:

1) Der Leib dieser Kuh war äußerst aufgetrieben, und hart.

2) Die Kuh sollte trächtig seyn, und in einigen Wochen kalben.

3) Die Hörner waren warm, deßgleichen auch

4) Die Ohren.

5) Die Augen waren trübe, und hatten ein mattes Ansehen,

6) Die Zunge heiß, und

7) das Maul trocken,

8) Die Kuh legte sich nicht, und hatte

9) weder Oeffnung des Mistes noch Harns,

10) Der Athem ging ganz gemäßigt, aber

11) gegen Abend fand sich allemahl ein Zittern ein,

Da ich nun aus allem diesem nichts Vernünftiges fassen konnte; so fing ich nachfolgende Kur an:

1) Wurde dieser Kuh eine Ader geöffnet, um der Entzündung vorzubeugen. Weil aber dieses Thier trächtig seyn sollte, so ließ ich ungefähr drey Pfund Blut ablaufen.

2) Ließ ich dieser Kuh alle Stunden zwey Loth Salpeter, vier Loth Glaubersalz, und Hollunder- und Camillenblüthen, nebst einer Hand voll gestoßenen Wachholderbeeren, in Wasser durchgeseihet, eingeben.

3) Alle halbe Stunden ein Klystir von einer Handvoll Hollunder- Camillenblüthen, Seife und Glaubersalz, beybringen.

Diese Vorschrift hatte der B. S. auch pünktlich besorgt. Allein am 8ten Tage gegen Abend war die Kuh verrecket. S. gab mir hiervon Nachricht, und ich begab mich zur bestimmten Section, wobey ich zu meinem Erstaunen, Folgendes gewahr wurde:

1) So bald der Schinder mit Abziehung des Felles fertig war, und der Leib aufgeschnitten wurde; so entstand ein entsetzlich stinkender Geruch.

2) Die großen und kleinen Därme waren alle entzündet, und hatten sehr vielen harten Mist in sich.

3) Ließ ich alles, was sich im Hinterleibe befand, herausnehmen, um das Kalb zu finden; allein es war keines zu finden, und auch nichts von irgend einer gewesenen Trächtigkeit zu spüren.

4) Die Urinblase befand sich voller Wasser, aber

5) Die Nieren und andern Uringefässe, alle gesund, nur etwas entzündet.

6) Die Milz war auch etwas entzündet, aber doch rein.

7) Die Leber war äusserst groß, in der Gallenblase aber alles leer, und auf der Seite, nach dem Magen zu, entzündet.

8) Der Magen war zerplatzt, und zwar nach der linken Bauchgegend hin. Das Futter in demselben war äusserst stinkend, und faulichter Art; auch fanden sich in der Mitte noch ganze Rübenstücke.

9) Der Faltenmagen hatte auch faules, stinkendes und unverdautes Futter in sich, war vom Brande ganz schwärzlich, und äußerst hart anzufühlen.

10) Der kleine und große Ramsack hatten beyde hartes und faulichtes Futter in sich; große Stücke von nicht klein gehackten Rüben befanden sich darin und beyde Säcke waren von flammichter und entzündeter Art.

11) In dem großen Ramsacke, fanden sich zwey Nägel, der eine war stumpf, der andere aber hatte sich mit seiner Spitze in den Falten des Sackes eingedrückt, zwar nicht tief aber doch so, daß man überzeugt seyn konnte, er habe dieser Kuh die Krankheit verursacht.

12) Beyde Lungenflugel waren gesund, nur der Rechte war etwas kleiner als der Linke, und enthielten viele kleine Verhärtungen, die die Größe einer Erbse hatten.

13) Das Herz war auch gesund, nur hatte es einige Polypen in sich, und war strotzend voll Bluts.

14) Im Halse und Kopfe war alles gesund.

Der Freyknecht (Schinder) versicherte mir, daß er solche Fälle oft gefunden habe, und zwar sowohl größere, als auch kleinere Nägel, als jene gewesen sind. Bey einigen sagte er, fräßen sich die Nägel durch, und die Thiere verreckten nicht, müßten aber sehr vielen Schmerz dabey ausstehen.

Es giebt Kühe, spricht der Freymann, in deren Ramsäcken, wenn man selbige aufgeschnitten, sich Haare und Stecknadeln, wie auch blecherne und zinnerne Löffelstiele vorgefunden haben, und die doch

dick und fett, und mehren Theils an einer andern Krankheit verrecket waren. Hingegen sagte er, daß an der Trommelsucht das mehrste Vieh verrecke; denn die üble Futterung und schlechte Diät rafft das Mehrste hin.

Nach dieser Zeit hat sich das auch wirklich so vorgefunden, was mir der Freyknecht oben erzählet hatte; ich fand bey sehr vielen Sectionen allerhand metallene Sachen, wodurch ich in Erfahrung brachte, daß wirklich die meisten Kühe und Jochochsen zu Tode gefüttert werden.

Verschiedene Fälle habe ich gehabt, daß die Kühe an der Trommelsucht verreckt sind; welche ich aber jetzt übergehen will, um noch einige andere Krankheitsgeschichten zu erwähnen.

Fünfte Krankheitsgeschichte eines Ochsen.

Die ganze Zeit hindurch bis 1795, hatte ich allemal, wenn ich zu einem Bekannten um Hülfe gerufen wurde, dessen Kuh aufgelaufen war, meine Zuflucht zu Oel, Salz und Klystiren genommen; wovon ich jederzeit den besten Erfolg hatte, bis ich endlich durch einen Zufall auf noch andere Hülfsmittel gebracht wurde, und zwar sonderbarer und folgender Maßen.

Im Monat Julius ging ich zufälliger Weise über den hiesigen Holzmarkt; daselbst hatte ein Ochse, der im Holzwagen eingespannt war, sich niedergelegt, und war dick aufgelaufen; der Bauer lamentirte sehr, so, daß die Neugierde mich hin führte. Als ich den Ochsen untersuchen wollte, so kam schon ein anderer, und hatte eine Handvoll halbgrüne und halb-

trockne Blätter, diese steckte er dem Ochsen in den Rachen, und sagte, daß in Zeit von einer Viertelstunde dem Thiere geholfen sey. Ich fragte den Bauer, was dieses für Blätter oder Kräuter gewesen seyen, die er dem Ochsen in den Hals gesteckt hätte? Ramschel, erwiederte der Bauer, wird es genannt. Meine Neugierde aber hielt mich noch einige Zeit, um zu sehen, ob auch das so genannte Ramschel ein Specificum sey, bey dem Ochsen auf; indem es mir der Bauer versichert hatte. Nach Verlauf von zehn bis zwölf Minuten, stand der Ochse auf, fing an zu stallen, und zu misten, und aus seinem Rachen kamen viele Luftstöße, die ganz säuerlich rochen. Nach Verlauf einer halben Stunde war der Ochse ganz munter und wohl.

Im September 1796, kam ich auf ein Dorf, K. wo der Kuhhirte mir begegnete, der oben benanntes Kaut, Ramschel, in der Hand hatte. Ich fragte den Hirten, wohin so eilig? und erhielt zur Antwort: nach einer Kuh, die aufgelaufen ist. Ich sagte zu ihm: es kostet eine Kanne Bier, wenn er mich mit nimmt. Ja, antwortete der Hirte. Als wir bey der kranken Kuh ankamen, so steckte er derselben ungefähr eine Hand voll von dem dürren Ramschelkraute in den Rachen.

Nach Verlauf einer Viertelstunde stand die Kuh auf, trat an die Krippe, und wollte saufen.

Dem Hirten ließ ich im Wirthshause Bier geben, so viel als er trinken wollte, und dabey erzählte er mir denn Folgendes:

1) daß der Ramschel bloß im Maymonat in den Hölzern auf sumpfigem Boden wachse. Dieser Ramschel blühe weiß, und habe nur zwey Blätter,

auch hätte selbiger einen Zwiebelgeruch. Grün dürfe man aber dem Rindviehe nur eine halbe Hand voll, dürre aber eine ganze Hand voll geben.

2) Versicherte er mir, daß der Ramschel nur am wirksamsten bey den Kleearten sey, welches sich auch bestätiget hat.

3) Da ich nun diesen Ramschel gerne wollte kennen lernen, so kaufte ich dem Hirten einigen ab, um bey meiner Ankunft in der Apotheke davon den officiellen Namen zu erfahren; aber die Apotheker kannten dieses Kraut nicht, und hatten es auch nicht vorräthig. Ich suchte es in vielen Büchern nach, hatte aber das Glück nicht, den Apotheker- oder botanischen Namen kennen zu lernen; bis ich mich endlich dem hiesigen Botanikus Hr. D. N. entdeckte, von dem ich es auch dann erfuhr, und solches allhier mittheile. Allium ursinum auf Teutsch: Bärlauch, Waldknoblauch oder Ramschel.

Dieses Ramschel habe ich bis jetzt korbweise, wenn der May war, eintragen lassen, dasselbe öfters und viel gebraucht, auch dessen gute Eigenschaften kennen lernen; mit demselben helfe ich auch täglich, so lange ich nur Vorrath habe, vielen Landleuten aus.

Dieses Ramschel (allium ursinum) wirkt außerordentlich geschwind, besonders, wenn es der Anfang des Auflaufens ist; es wirkt aber nur bey den Kleearten, welches ich ganz besonders bey sehr vielen beobachtet habe; bey andern Blättern oder Rüben u. dgl. m. wirkt es zu wenig.

Im Jahr 1796 habe ich den Ramschel viel und öfters versucht; und zu gleicher Zeit habe ich mich

des Trokars bedient. Allein, wenn die Krankheit schon alt ist, so hilft Ramschel und Trokar nichts.

Durch das Einstechen mit dem Trokar, kommt nur die Luft, welche sich ausser den Därmen und Ramsäcken aufhält, heraus; allein, die Entzündung der Eingeweide, und die Zusammenballung der gefressenen Nahrungsmittel, welche viele Luft erzeugt, wird nicht unterbrochen, und gehoben, wie folgende Krankheitsgeschichte und Section ausweisen werden.

Sechste Krankheitsgeschichte.

Vierte Section.

Im November 1796 wurde ich Abends 10 Uhr zu einem guten bekannten Herrn gebeten, dessen Kuh schon seit Abends 6 Uhr krank gewesen, und der auch schon durch einen andern Bekannten sich hatte rathen lassen. Dieser Bekannte hatte schon einmal Gelegenheit gehabt, von meiner Kurart zu profitiren, und wollte auch hier mit dem Trokar seine Künste sehen lassen; allein, die Kuh war immer kränker geworden, wie folgender Fall zeiget.

1) Als ich in den Stall kam, so lag das Thier auf der Erde, und hatte die Beine ganz ausgestreckt.

2) Der Leib war ganz aufgelaufen, stark und hoch, und wie ein Trommelfell ausgespannt.

3) Der Athem war ängstlich und sehr geschwind.

4) Die Hörner und Ohren kalt.

5) Die Kuh zitterte und schwitzte am ganzen Leibe.

Dieses

Dieses alles waren Vorbothen des herannahenden Todes.

Ich rieth daher, daß man diese Kuh sollte schlachten lassen, allein, man konnte sich hierzu nicht entschließen. Die Kuh verreckte hierauf auch nach Verlauf einer Stunde.

Bey der Section zeigte sich Folgendes:

1) Die Därme waren voller Wind.

2) Der Magen war zerplatzt, und

3) Der Faltenmagen ganz entzündet.

4) Der kleine und große Ramsack voll harter zusammen geballter Runkelrübenblätter; die übrigen Theile aber alle gesund.

Hätte diese Kuh sogleich, als sich selbige klagte, viel Oehl, Glaubersalz, Klystire, und Aderlaß erhalten, so wäre ihr wiederum geholfen worden.

Das Oehl hätte die Blätter in den Ramsack eingewickelt, und der ferneren Lufterzeugung widerstanden, das Glaubersalz hätte aufgelöset, und der Aderlaß die fernere Entzündung gehindert. Die Klystire würden erweicht, die Krämpfe gelindert, und die Winde nebst dem Miste abgeführet haben.

Siebente Krankheitsgeschichte.

Im November 1797 lernte ich abermals noch ein anderes Mittel gegen die Trommelsucht kennen, und zwar auf eine sonderbare Art:

Die Rel. S. ließ mich zu sich bitten, um ihr, über ihre kranke Kuh einen Rath zu geben. Das Thier war sehr dick, und nach Aussage der Magd nur erst eine Stunde krank. Während der Untersuchung die-

ses Thiers, trat der Pachter L. aus A. in den Stall, und fragte, was dieser Kuh fehle? Ich benachrichtigte es ihm, hierauf schlug er mir ein Mittel vor, welches ihm schon vielmals in diesem Falle geholfen hatte; ich nahm den Vorschlag an, (um noch mehr zu erlernen) und benutzte dieses Mittel eines alten erfahrnen Mannes. Es bestehet solches aus folgenden Ingredientien:

Eine Kanne kalte Kuhmilch, und das Abgeschabte von drey alten stinkenden Käsen, solches wird unter einander gerührt, und der Kuh eingegossen.

Auch dieses Mittel that auf der Stelle bey dieser Kuh gute Wirkung. Ich habe es mehrmalen versucht, und im Anfange der Trommelsucht für gut befunden.

Es ist dieses ein Mittel, welches der Landmann immer im Hause hat, und sich desselben gleich beym Anfange der Krankheit bedienen kann. War die Krankheit aber alt, so hat mir weder Trokar noch Oehl, weder das Glaubersalz allein, noch Ramschel, Käse und Milch, hinlängliche Dienste geleistet; sondern folgendes ist das vorzüglichste und sicherste Heilungsmittel, welches jeder Kuhhirte, beständig vorräthig haben sollte.

Rec. Sal. mirabl. Glauberi ℔. jß.	Nimm: Glaubersalz; anderthalb Pfund;
Tartar. vitriol. ℔. j.	Vitriolisirten Weinstein, ein Pfund;
Pulv. rad. Jalapp. ℥jj.	Jalappenpulver, ein Loth;
Pulv. rad. Liquirit.	Süßholzpulv. } v. jedem
Althaeae aa. ʒjß.	Althärnpulv. } 1½ Q.

M. F. pulv. diuid. in Vj. part. aequal. S. Alles zu einem Pulver gemischt und in sechs gleiche Theile eingetheilt. Alle Stunden ein Pulver mit einem Quartier oder Nößel Wasser einzugießen, und so lange zu continuiren, bis die Kuh anfängt, dünne zu misten.

Die Aderlaß muß auch sogleich geschehen, damit der fernern Entzündung Einhalt gethan werde.

Klystire bestehend aus einer Hand voll Hollunder und Camillenblumen, worin $\frac{1}{8}$ Pf. Seife zerkocht ist, müssen aller 10 Minuten gegeben werden. So bald als ein Klystier von einer Kuh wiederum abgehet, muß gleich darauf eins wiederum gegeben werden, und solches wird so lange fortgesetzt, bis die Kuh oder der Ochse dünne mistet.

Hierdurch wird also die Gesundheit des Rindviehes am ersten, besten und sichersten ersetzt.

Durch den Stich des Trokars habe ich bisweilen einige kranke Stücke erhalten, wenn ich nichts anders hatte, und besonders für Hirten, die weit von ihrem Dorfe ab, oder entfernt sind, und weder Wasser noch sonst etwas bey sich haben, ist diese Methode das einzige Rettungsmittel, womit sich selbige helfen können; aber auch nicht allemal, denn wer ist gleich gegenwärtig, der dem Hirten zu Hülfe kommt, und das Thier hält?

Noch ein Mittel muß ich hier anführen (es hat mir aber an Gelegenheit gefehlt, selbst damit einen Versuch zu machen) welches ich in O. von einem alten erfahrnen Oekonomen, der mir gleich Zeugen dar-

stellte, erfahren habe, nehmlich das Erbrechen des Rindviehes, wenn sich solches überfressen hat; (aber die Kuh darf nicht gerindert haben) es verhält sich nehmlich so:

Wenn ein Ochse oder eine Kuh zu viel Rüben oder Kartoffeln gefressen hat, und in Gefahr ist, aufzulaufen, so muß gegenwärtiger alter Hirte dem Rindvieh ein Mus oder Rob von Ebereschenbeeren (sorbus silvestris), ungefähr eine Portion eines halben Pfundes, eingeben. Nach Verlauf einer Viertelstunde, wenn kein Erbrechen erfolgt ist, so muß das Thier noch ein halbes Pfund mit lauwarmem Wasser erhalten; und es muß Durchlauf erfolgen.

Dieses Ebereschenmus habe ich im verwichenen 1798sten Jahre im Vorrath verschafft, um damit in der Folge, wenn es die Gelegenheit erfordert, einen Versuch zu machen. Alte erfahrne Oekonomen haben hierin nicht allein die besten Gelegenheiten, sondern sie werden auch hiermit die besten und vorsichtigsten Versuche anstellen.

So viel ist aber gewiß, daß durch die Auslerung des großen Ramsacks, den übrigen Theilen der Brust und Bauchhöhle ein größerer Raum verschafft wird, und zwar so, daß die übermäßigen, und ausgedehnten Theile ihre gehörige Spannkraft, und die thierische Oekonomie ihren vorherigen Gang wieder bekommen, und auch die Gefahr dadurch auf einmal gehoben ist.

So gefährlich als die Trommelsucht ist, oder auch werden kann, so leicht ist selbige auch zu heilen; nur muß man einige Kenntnisse davon haben.

Noch einige Bemerkungen über die Trommelsucht.

Ich habe verschiedene Fälle gehabt, zu einigen Leuten gerufen zu werden, die ihre Kühe erstlich gekauft hatten, dieselben aber nach ein oder zwey Tagen in ihrem Stalle aufliefen und krank wurden, worüber sich diese Leute sogleich unsinnig stellten, und das Vieh zurück schicken wollten, als wären sie mit solchem betrogen worden, waren aber die Thiere wiederum hergestellt, und gesund geworden, so schwiegen sie stille.

Es trifft mehren Theils der Fall ein, daß, wenn A. von B. eine Kuh gekauft hat, und in seinen Stall führt, dieselbe Anfangs sich nach ihrem alten Stalle sehnet. 2tens die Behandlung der Mägde, wie auch 3tens das Futter anders ist, als zuvor, bey welchem sich eine Kuh leichtlich überfrißt, und darnach sogleich auflauft, dessentwegen ist aber der Verkäufer B. nicht gleich des Betrugs zu beschuldigen, sondern es können viele verschiedene Ursachen des Auflaufens Schuld seyn.

Ich will hier den Fall annehmen, als hätte A. von B. eine Kuh gekauft, und selbige nur sechs Wochen in seinem Stalle gehabt, die Kuh liefe auf und verreckte daran, oder an der Trommelsucht, so wird die Section darnach erweisen, welche schon vorhero angegeben ist, daß durch die letzte Futterung die Kuh vernachläßiget worden sey, und der Verkäufer B. daher nicht gerichtlich angehalten werden kann, nur das Geringste zu bezahlen; denn folgende Gründe müssen es hinlänglich beweisen, daß er unschuldig sey:

1) Die Kuh ging, oder wurde gesund aus dem Stall des Verkäufers B. in den Stall des Käufers A. gebracht.

2) Ist ja schon vorhero hinlänglich erwiesen, daß eine Kuh oder ein Ochse, wenn ihnen nicht hinreichend angemessene Nahrungsmittel gereicht werden, längstens binnen zwey Stunden klagen und auflaufen. Denn, so bald als die erste Verdauung nicht gehörig von Statten geht, oder das Thier nicht gehörig wiederkäuet, so ist allemal die letzte Futterung, welche auf vielerley Art kann versehen werden, Schuld daran.

3) Bey der Section der Kuh, welche A. von B. erkaufet, fänden sich auch noch andere widernatürliche Dinge; z. B. Haarnadeln, Steck- und Nähnadeln, oder auch wohl gar Nägel, in den Ramsäcken; aber dessentwegen war B. doch vollkommen unschuldig; denn dieses konnte B. nicht wissen; und wer kann in das Innerste der Natur hinein sehen? Dergleichen widernatürliche Körper trifft man sehr oft in den Ramsäcken dieser Thiere an, und wobey sie alt werden können; aber so bald ein Auflauf durch Vernachlässigung geschiehet, so verursachen solche Körper auch, daß die Heilung nicht so gut geschehen kann, und das Thier verrecken muß.

4) Kann die Kuh des Käufers A. da selbige aufgelaufen war, nicht mit gehörigen Heilmitteln behandelt, sondern verwahrloset, oder auch die Krankheit zu spät anerkannt worden seyn.

5) Sollten sich auch Steine in der Blase, faule Lungen oder Leber bey der Section gefun-

den haben, so bleibt doch jedesmal die Vernachlässigung des Futters, die wesentliche Ursache des baldigen Verreckens, und B. kann aller Schulden frey gehalten werden.

Bey den Schafen und Ziegen trifft auch oft der Fall ein, daß sich selbige überfressen, und alsdann auflaufen; Denen habe ich aber jederzeit sogleich ein halb Pfund Oehl, oder auch vier Loth Glaubersalz eingegossen, worauf selbige größten Theils wieder gesund geworden sind, wenn die Krankheit nicht zu alt war. Man erkennt das Auflaufen dieser Thiere theils an dem dicken Leibe, theils an dem heissen, kurzen und ängstlichen Athem, und auch theils daran, daß sie auf der Erde liegen, und nicht aufstehen, oder gehen wollen.

Zweytes Kapitel.

Von der Abzehrung oder Verstopfung der Eingeweide des Rindviehes.

Es giebt sehr häufige Fälle, daß die Kühe, die Ochsen, auch das ganze Rindvieh selbst, sich abzehren.

Solches Vieh wird beym besten Futter immer magerer und dürrer; die Kühe werden nicht rinderisch, und hören nach und nach auf, Milch zu geben.

Dieses Abzehren rührt theils von einer übeln vorhergegangenen Diät, theils aber, bey den Ochsen, von zu übermäßiger Arbeit, oder auch sonstigen Erkältungen her.

Ich hatte ein einziges Mal Gelegenheit, eine solche Kuh zu öffnen, welche ganz abgezehret war. Alle Theile der Brust- und Bauchhöhle waren gesund, nur in den Därmen enthielt sich viel zäher Schleim, und die Gekrößdrüsen waren hart.

Der Freyknecht, welcher mir diese Kuh öffnete, hatte dieser Fälle schon mehrere gehabt, und sagte mir, daß im Anfange dieser Krankheit, solchen Thieren noch zu helfen wäre; aber das, was derselbe mir zum Heilmittel angab, konnte ich nicht glauben, und habe solches auch nicht versucht. Ich fragte daher über diese Krankheit einen Arzt um Rath, der es auch freundschaftlich mit mir meinte, und folgendes Mittel anrieth:

Rec. Sal. polychrest. ℔ß.	Nimm: Polychrestsalz; e. halb Pf.
Pulv, rad, Rhei ℥ß.	Rhabarberpulver; e. L.
Aloë ʒjj.	Aloepulver; zwey Q.
hb. Gentian.	Enzianp.; v. j. 4. Loth.
Foenicul. aa. ℥jj.	Fenchelp.;
	Zu einem Pulv. gemischt u. s. w.

M. F. pulv. S. Täglich 3 Loth in Wasser hiervon einzugiessen.

Im Monat Februar 1788 hatte ich Gelegenheit, bey Meist. W. welcher eine Kuh dieser Art hatte, mit diesem Pulver einen Versuch machen zu können;

allein diese Portion war alle, und noch keine Besserung vorhanden.

Den zehnten Tag ließ ich die vorige Portion wiederholen, und dem Thiere anstatt drey Loth eine Portion von sechs Loth, des Morgens, Mittags und Abends, eingeben.

Den zwölften Tag erfolgte ein sehr fürchterlich stinkender Durchlauf, ich ließ also aussetzen, und die Kuh bekam schon mehrern Appetit; dieses Pulver wurde abermals wiederholt, und nur zweymal des Tages eingegeben. Am zwanzigsten Tage befand sich dieselbe besser, nahm an Leib und Kräften zu, und gab auch die vorhero gewöhnliche Milch wieder.

Mit diesem Pulver sind verschiedene geheilet worden. Nachgehends aber habe ich mich folgenden Pulvers bedienet, welches noch bessere, und auch sichere Dienste geleistet hat.

Rec. Sal. mirabil. Glauberi ℔. ij.	Nimm: Glaubersalz; zwey Pfund.
Tartar. vitriolat. ℔. iß.	Vitriolisirter Weinstein; anderthalb Pfund.
Pulv. rad. Jalapp. ℥vj.	Jalappenpulver; zwölf Loth.
rad. Althaeae Liquirit. aa. ℥iij	Althäenp.; Süßholzp.; } v. jedem 6 Loth.
M. F. Pulv. divid. in xvj. part aequal.	Zu einem Pulver gemischt und in sechzehn gleiche Theile abgetheilt.

Dieses Pulver läßt sich am besten, (wenn es gewiß und gut helfen soll) auf folgende Art eingeben, und behandeln:

Man nimmt eine Hand voll Krausemünzenkraut, schneidet solches klein, und kocht es in $1\frac{1}{2}$ Nösel Wasser ($1\frac{1}{2}$ Pf.) oder anderthalb Quartier, kocht es gehörig aus; bis auf ein Nösel nur muß es einkochen; wenn es halb kalt ist, so seihet man solches durch ein Tüchelchen, und schüttet es in die Eingebebouteille, worin es alsdann mit dem Pulver umgeschüttet werden muß. Hierauf muß es dem Thiere früh Morgens, eine halbe Stunde vor dem Futter, und Mittags und Abends eben so eingegossen werden.

Bey dieser Kur aber darf kein Thier mit grünem, oder sonstigem harten Futter genähret werden, weil sonst keine gute Folgen daraus entstehen; sondern man giebt selbigem laulicht warme Kleyenschlampe oder Siede.

Findet sich Durchlauf ein; so muß solches einen, auch wohl zwey Tage lang, ausgesetzt werden, je nachdem der Durchlauf ist; nach diesem fährt man wieder fort mit der Kur bis die zarten verstopften und verschleimten Eingeweide, und Gekrößdrüsengefäßchen gereiniget und geöffnet sind und ihren vorigen und natürlichen Zustand wiederum erhalten haben.

Ist der Hinterleib gehörig gereiniget, und sind die fremdartigen Theile gehörig weggeschafft worden, so wird wieder guter Nahrungssaft erfolgen, und das Thier kann an Kräften zunehmen, auch nach diesem die gehörige Milch geben.

Es giebt Hirten, die so einfältig sind, und diese Krankheit mit den Namen des Kaltenfeuers belegen. Andere hingegen, besonders die alten rachsüchtigen

Weiber, glauben, daß diese Thiere behext wären, oder behext werden könnten.

Mir hat bey dieser Krankheit jedes Mal das vorher angegebene Mittel die vortrefflichsten und baldigsten Dienste erwiesen, und es ist ein solches Mittel, das keinen Nachtheil hervorbringen kann, wenn solches gehörig angewendet wird.

Beym noch nicht ausgewachsenen oder jüngern Rindviehe, bedient man sich dessen weniger und verhältnißmäßig.

Sind es trächtige Kühe, welche kalben wollen, so nimmt man nur halbe Portionen, und betreibt die Kur mit selbigen etwas länger.

Ist ein entzündlicher Zustand zugegen, welchen man an der heißrothen Zunge, den warmen Hörnern, auch selbst an dem Pulse, zwischen den Kinnbacken, bemerken kann, so läßt man zuvor zwey bis drey Pfund Blut weg.

Drittes Kapitel.

Die Franzosenkrankheit betreffend.

Erste Section.

Im Monat December hatte ein hiesiger Gärtner B. eine fette Kuh, welche oft gerindert hatte, aber niemals dazu gekommen war, geschlachtet. Bey Aufbrechung der Brusthöhle hatte man die so genannten Franzosen entdeckt; hierauf wurde die geschlachtete Kuh sogleich verworfen, weil dessen Fleisch nicht eßbar sey, und dem Freyknecht übergeben,

Als ich hiervon Nachricht erhielt, begab ich mich sogleich hinaus, und half dem Abdecker diese Kuh auf der Freywiese mit zerlegen; wobey sich dann Folgendes zeigte:

1) Die Kuh war schon ganz entledert, und

2) das Fleisch dick und fett, daß man roh dasselbe hätte essen mögen.

3) Die sämmtlichen Eingeweide der Bauchhöhle, waren im allerbesten und gesundesten Zustande.

4) Da ich die Rippen abgebrochen hatte, um in die Brusthöhle recht hinein sehen zu können, so waren alle Theile vom besten Ansehen, nur

5) In dem Fette, welches zwischen den beyden Lungenflügeln und dem Herze liegt, fanden sich viele kleine Knoten oder Fettverhärtungen. Diese Knoten waren nicht von einerley Größe; denn einige hatten die Größe einer Erbse, und einige waren noch kleiner.

6) Der Herzbeutel und das Herz selbst, waren im gesundesten Zustande.

7) Im Halse, Rachen und Kopfe war alles gesund, sogar auch die Zunge.

Ich unterhielt mich hierüber mit dem Freyknecht; und dessen Meinung war, daß solches vom Erhitzen und kalten Saufen entstehe; welches ich auch gar nicht widersprechen will; allein ich glaube doch vielmehr, daß diese Art Knoten, welche die Fleischer Franzosen nennen, eine abgesetzte Fiebermaterie sey, welche sich daselbst fest setzt.

Das Fleisch von solchen geschlachteten Thieren, muß dahero ganz rein und gesund seyn.

Erste Krankheitsgeschichte.

Zweyte Section.

Im Junii 1782 sahe ich bey J. Z. eine Kuh, welche keine Milch mehr gab, und doch dick und fett am Leibe war. Es wurden mancherley Versuche mit diesem Thiere gemacht, aber alles umsonst; die Milch kam nicht wieder. J. Z. entschloß sich dahero, dieses Thier fett zu machen, um solches schlachten zu können. Solches geschahe, und ich wohnte demselben auch mit bey, wobey ich denn Folgendes sahe und gewahr wurde.

1) Der Hinterleib war ganz gesund.

2) Das Zwergfell aber, hatte schon kleine Verhärtungen.

3) Alles Fett, welches sich in der Brust befand, hatte solche Drüsenverhärtungen in sich.

4) Die Lungenflügel, der Herzbeutel und das Herz gesund.

Das Uebrige alles, es mochte Namen haben, wie es nur wollte, war gesund; und im Fleische, welches die gesundeste Farbe hatte, nicht das Geringste wahrzunehmen.

Der Hausschlächter wollte das Thier nicht wiederum anschlachten, weil er glaubte, daß solches nachtheilig für ihn seyn könnte; nach gehörigen Vorstellungen und Ueberzeugungen aber, hieb er das Stück vollends aus.

Die J. Z. hatte diese Kuh fünf Jahre lang gehabt, und während dieser Zeit hatte das Thier drey Mal gekalbet, und man hatte niemals etwas Kran-

kes an diesem Thiere gespüret, oder irgend eine Unpäßlichkeit, oder einen sonstigen Fehler wahrgenommen, nur, daß dem Thiere die Milch entgangen war.

Dritte Section.

Im Frühjahr 1784 war ich auf dem O. H. Guthe zu G. um daselbst bey dem dasigen Pachter H. einen Pferdehandel zu machen. Da wir nun so eben in einem tiefen Gespräch waren, so kam der dasige Fleischermeister K. zu uns, und meldete dem Pachter H. daß er die Kuh geschlachtet, und bey selbiger die Franzosen gefunden habe; darauf nun forderte der Fleischer sein Geld wieder. Der P. H. mußte nun nach D. schicken, um den dasigen Freyknecht holen zu lassen, um durch selbigen das Thier auf die Freywiese zu befördern. Ich blieb dahero aus Neugierde da, und war bey der Section mit zugegen.

Bey dieser Kuh fand sich nun das nämliche, was ich schon in beyden vorhergehenden Sectionsberichten gemeldet habe.

Der Fleischer K. hatte das Thier frisch, munter und gesund, von dem Hofe des P. H. hinweggeführet; und H. hatte die Kuh bloß deßwegen verkaufet, weil das Thier keine Milch mehr gab. Ich fragte daher die Magd, welche die Kuh in der Wartung gehabt hatte, ob der Kuh bisweilen ein kränklicher Umstand oder sonst etwas zugestoßen sey; allein selbige versicherte mir, daß sie niemals das Geringste an dem Thiere bemerket habe.

Diese so fälschlich genannte Franzosenkrankheit, kann also nichts andres seyn, als eine abgesetzte Fiebermaterie, welche größten Theils von Erhitzungen des

Rindviehes entstehen muß; es können aber auch andere Krankheitsursachen dieses bewirken, und hervorbringen.

Das Fleisch dieser Thiere siehet allemal so frisch und gesund aus, als es nur bey irgend einem anderen Thiere aussehen kann.

Es ist sehr unrecht, daß man in einigen Städten noch so weit zurück ist, und diesen alten und dummen Vorurtheilen keinen Einhalt thut.

Da sich nun keine sichere Krankheitszeichen von dieser Art Verhärtungen, bey den Ochsen und Kühen angeben und vorfinden lassen, auch diese Art Thiere an Fett und Fleisch zunehmen, so kann man auch diese kleinen Verhärtungen nicht als Krankheit betrachten, sondern vielmehr das Fleisch von solchen geschlachteten Thieren, für desto gesunder, reinlicher und schmackhafter halten, als bey vielen andern, alten, dürren, abgezehrten und abgelebten Thieren.

Weil sich gar nichts Un- und Widernatürliches bey diesen Thieren angeben läßt, so kann man auch meines Erachtens, niemals einen Verkäufer zwingen, dem Käufer, wenn solche Fälle beym Schlachten eintreten, das Geld wieder zurückzugeben; denn der Verkäufer konnte in sein verkauftes Thier nicht hineinsehen, daß solches Drüsenverhärtungen in der Brust hatte, und der Käufer konnte auch nicht in die Brust schauen, sonst würde er ein solches Thier nicht gekauft haben.

Der Käufer A. sahe das Thier in dem gesundesten Zustande; es fraß, es soff, es mistete, es stallte; Kurz, alles war gesund, und noch oben drein wurde das Thier frisch und gesund von dem Verkäufer B.

aus dem Stalle geführt, und wohlbehalten in den Stall des Käufers A. überbracht.

Der Verkäufer B. ist also in solchen Fällen, wenn nach der Schlachtung sich solche Verhärtungen in einem Thiere vorfinden, dem Käufer A. seinen Schaden zu ersetzen, nicht schuldig.

Hohe Polizey könnte, durch ein dieserwegen eigenes verfertigtes Decret, die ganze Sache entscheiden, und dem alten Vorurtheil ein Ende machen, damit mancher arme Unterthan nicht mehr gedrückt würde, und er in einer solchen Lage bliebe, wie es zu wünschen, und auch vonnöthen ist, auch seine gehörigen Abgaben entrichten könnte, und am Ende dem Staate nicht zur Last fiele.

Viertes Kapitel.

Von der Lungenfäule des Rindviehes.

Erste Krankheitsgeschichte.

Erste Section.

Im September 1780, half ich einem Freyknecht (als ich durch einen Zufall auf die Freywiese kam,) eine Kuh öffnen, welche verreckt war. Bey der Zergliederung wurde ich alsdann gewahr, daß

1) der Kuh eine ganz besondere Feuchtigkeit aus der Nase floß; beyde Nasenlöcher flossen, aus dem rechten aber mehr, und zwar eine mit Blut vermischte

mischte Materie; und dieser Ausfluß enthielt einen stinkenden und faulichten Geruch.

2) Die Eingeweide der Bauchhöhle, waren sämmtlich gesund.

3) Beym Aufbrechen der Brust fand sich nur ein Lungenflügel, und zwar der linke; der rechte Lungenfügel hatte sich beynahe ganz verzehrt, und lag ganz hinter dem Herze und andern linken Flügel verborgen. Dieses mochte wohl durch das Auf- und Abladen, oder Umherwerfen, geschehen seyn.

4) Das Herz enthielt viel geronnenes Blut, ohne dieses aber war es ganz gesund.

Indem ich mit der Zergliederung noch beschäftiget war, so kam die Fr. W. welcher die verreckte Kuh eigen war, zu mir, um zu vernehmen, welches eigentlich die Ursache der Verreckung ihres Thiers sey; dieses wurde ihr gezeigt, und dieselbe erzählte mir die Krankheit dieser verreckten Kuh wie folgt:

a) Diese Kuh hatte die Fr. W. ein Jahr zuvor gekauft, und immer etwas von einer Krankheit an derselben bemerket.

b) Diese Kuh, sprach sie, hätte jederzeit ihre Milch gegeben, und zwar von mittelmäßiger Güte, wie auch an Quantität, aber

c) Niemals hätte dieses Thier wollen rindern,

d) und hätte bisweilen Merkmale von Verstopfungen sehen lassen, welche aber mit Theriac und Seifensode gleich wiederum wären geheilet worden; bis endlich

e) ungefähr einige Tage vor dem Verrecken die Kuh das Futter versagt, und die Milch vorent-

halten hätte; auch selbige sich öfters niedergelegt, und weder stallen noch misten können.

Der Feldschütze G. habe dem Thiere etwas eingegeben, und darauf wäre der Ausfluß aus der Nase gekommen, und das Thier verreckt.

Zweyte Krankheitsgeschichte.

Zweyte Section.

Im Januar 1781 hatte eine Kuh der Fr. D. H. ihr Futter versagt, und von der Milch abgebrochen. Niemand hatte errathen können, was dem Thiere fehle. Die Magd, welche an der Krankheit Schuld haben sollte, hat sich auch schon dessenthalben außer Diensten entfernen müssen, was mir der Hirte, welcher die Kuh in der Kur gehabt hatte, erzählte.

Bey der Oeffnung zeigte sich dann

1) daß die Eingeweide gesund, aber voll harten Mistes waren.

2) Der Magen, wie auch

3) die Leber und Milz waren sämmtlich gesund.

4) Bey Untersuchung beyder Lungenflügel, fand ich den rechten Flügel ganz gesund, den linken aber gänzlich faul, und ließ sich wie Erde zerreiben.

In den übrigen Theilen aber war alles gesund, und nichts widernatürliches anzutreffen.

Der Freyknecht, ein alter erfahrner Kerl, versicherte mir, daß eine solche Fäulung von ihm schon oft angetroffen worden sey, bisweilen nur bey einem, bisweilen auch bey beyden Lungenflügeln. Auch habe er die Fälle gehabt, daß beyde Flügel halb faul, und

auch halb gesund gewesen wären, und doch darauf die Thiere verrecket seyen.

Die Entstehung dieser Fäule, spricht der Freymann, geschehe im Mutterleibe, und die Kälber brächten solche mit auf die Welt; der Hirte wandte dagegen gar nichts ein, sondern sagte nur zu allem, Ja!

Nach dieser Zeit habe ich mehrere Mahle solche, an der Fäulung verreckte Kühe aufbrechen helfen, und allemal befunden, daß solche Kühe nicht eher klagen, als bis der Tod beynahe auf der Zunge sitzt. Einige haben in ihrer Krankheit Verstopfungen, andere Laxiren gehabt. Einigen läuft der Rotz aus der Nase, andern hingegen nicht. Auch kommt es hier viel auf die Jahreszeit, auf das Futter, auf das Alter und dergleichen mehr, an.

Bey einigen habe ich Versuche gemacht, da selbige aber alle verunglückt sind, so mußte ich aufhören; und da ich keinen neue Eingeweide machen kann, so ist es auch unnöthig, etwas bey dieser Krankheit anzuwenden, geschweige noch etwas vorzuschlagen. Nur ist zu bemerken, daß mehren Theils in den Wintermonathen diese Thiere von solcher Krankheit hingerafft werden, wie im Jahr 1797 und 1798 geschehen ist, nehmlich in einem Dorfe D. sind 5 Stück Vieh in den rauhen Monaten, an dieser Krankheit, an der Lungenfäule hingerafft worden.

Diese Krankheit kann entstehen, theils, wenn die Kälber in der Jugend sich erhitzen; theils, wenn sie in der Wartung und der Pflege nicht gehörig behandelt werden; theils auch, wenn die jungen Thiere auf staubige Aecker oder Stoppeln, bey zu großer

Dürre, wenn die Sonne am heissesten scheinet, getrieben worden sind, und das Vieh nichts zu saufen bekommen kann. Theils sind aber auch die sumpfigen Wiesen, oder sonst zu nasse und kalte Jahre Schuld daran. Bey den Reit- oder Bullochsen geschieht es mehren Theils bey der Begattung, wenn selbige zu viel kämpfen müssen.

Diese Art von Lungenfäule nun, kann sich sehr lange bey einem Thiere verhalten, ehe der Eigenthümer einmahl gewahr wird, daß seine Kuh faulicht sey, indem diese Thiere sich nicht eher klagen als bis die Lunge sich ganz verzehret hat, oder in Fäulung übergegangen ist; nun kann ein oder mehrere Jahre vorbey-gehen, ehe man daran etwas bemerket, und der muß ein sehr erfahrner Mann seyn, der solches gewiß bestimmen will. Auch muß ich sagen, daß fast gar keine Kennzeichen dieser Krankheit anzugeben sind; sondern sie muß nur bloß errathen werden.

Sollte also bey einem oder andern der Fall eintreten, daß er sich eine Kuh oder einen Ochsen kaufte und er hätte das Thier nur 24 Stunden in seinem Stalle gehabt, wo dasselbe gefressen, gesoffen, auch Milch von sich gegeben, und der Ochse, Kuh, oder Kalb fingen an, auffsutzig zu werden, und an der Lungenfäule zu verrecken, so daß der Verkäufer davon etwas sollte gewußt haben, so glaube solches nur Niemand, daß ein Mensch in der Welt gefunden werde, der mit zuverlässiger Gewißheit einsehen und behaupten könne, daß eine Kuh oder ein Kalb faulicht sey.

Ich rathe dahero jedem Käufer, daß wenn bey ihm ein solcher Unglücksfall eintritt, derselbe sich nicht noch ein grösseres Unglück und Verlust des Vermögens zuziehe und etwa mit dem Verkäufer eine Klage anfange. Demjenigen, der sich hierüber in diesem Falle bethören läßt, ist es sehr zu verdenken, und zwar eben so, wie einem Müller, der das Wasser nicht von seiner Mühle reißt, auch eben so wenig darf der Advokate, oder ein Richter einen Prozeß abweisen; denn wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, noch Rechtsvertheidiger.

Ich habe schon zu viele Fälle erlebet, wo Leute das Ihrige, und zwar aus Eigensinn, um eine Kuh, oder Pferd, verprozessiret haben, und arm dadurch geworden sind, besonders aber in diesem Falle, denn der Verkäufer muß von aller Obrigkeit ein rechtsames Urthel erhalten, und der Käufer, (wenn kein Vergleich mit 100 oder 200 Rthlr. Prozeßkosten geschiehet,) den ganzen Schaden allein tragen. Noch nicht sehr lange ist ein Prozeßerfolg zu Ende gekommen, welcher beynahe acht Jahre gewähret, und der nicht nachgiebige Bauer, welcher um drey Carolin den Prozeß anfing, mußte über 250 Rthlr. Kosten bezahlen! Zum Glück war es noch ein Bauer, der solches entbehren konnte, betraf es aber einen geringern, so hätte selbiger Haus und Hof verkaufen, und den Bettelstab ergreifen müssen.

Die Schafe bekommen auch bisweilen Lungen- und Leberfäule, welche ebenfalls unheilbar, und zu genau bekannt ist, als daß man eine Erzählung davon machen sollte.

Beym Ziegenvieh, oder bey den Schweinen, hat sich niemals ein solcher Fall vorgefunden, auch hat man weder gesehen noch gehöret, daß selbige Lungen faul gewesen wären; allein, bey diesen Thieren kann aber auch der Fall vorkommen, nur glaube ich daß selbiger sehr selten ist.

Fünftes Kapitel.

Von der Brust= und Bauchwassersucht.

Erste Krankheitsgeschichte.

Erste Zergliederung.

Den 2ten November 1783 wurde ich zur Frau K. berufen, welche mir eine kranke Kuh zeigte, die folgende Krankheitszeichen von sich gab:

1) mangelte die Freß= und Sauflust.

2) war Zittern am ganzen Körper,

3) Verstopfung des Mistes und Harns,

4) die Hörner und Ohren kalt; aber dahingegen

4) die Zunge heiß und schlapp, wie ein Waschlappen; das Maul aber schleimig,

6) der Athem kurz und ängstlich; und

7) hatte sich das Thier seit einigen Tagen nicht auf die Streu niedergelegt.

Die Milch hatte sich seit einigen Tagen schon verloren, und doch war, nach Aussage der Magd, das Euter jetzt viel größer, wie gewöhnlich. Wenn

man in dem Euter eindrückte, so blieb eine ganze Weile darin eine ziemliche Vertiefung zurück. Schmerzen hatte das Thier am Euter gar nicht, nur fand sich keine Milch ein.

Da mir nun dieser Fall bey den Pferden schon vorgekommen, so kam ich gleich auf die Gedanken, daß es eine Art von Wasser seyn müsse, welches sich hierin gesammelt habe, und aus der Bauchhöhle ausgetreten wäre. Ich sagte also zu der Frau K. daß sie auf diese Kuh nichts verwenden sollte, denn es wäre ein innerer Fehler in derselben, welchen man nicht genau angeben könnte. Ich wollte den folgenden Morgen ferner darnach sehen, und ihr alsdann vielleicht deutlicher die Sache erzählen.

Den 3ten, früh, besuchte ich die kranke Kuh wieder, fand selbige aber noch kränker; besonders war die Kolter zwischen den Vorderbeinen, die ich des Abends vorher nicht bemerket hatte, ganz außerordentlich aufgelaufen. Hier sahe ich nun deutlich, daß das Thier viel Wasser müsse bey sich haben, und in ein paar Tagen daran verrecken würde.

Die Fr. K. wollte sich nicht zufrieden geben, und ließ noch einen andern holen. Allein, den 5ten in der Nacht, war das Thier krepiret.

Den 6ten Morgens, als Mst. Hans, der S. die Kuh hinaus geschleppt hatte, so fand ich mich bey der Section mit ein, trank mit Mst. Hanns einen Schnapps, und fand dann auch, was ich vermuthet hatte; aber doch mit Gewißheit mir nicht getraute, zu bestimmen. Denn

1) Die Kuh war nicht sehr aufgelaufen, wie es sich sonst größten Theils bey verreckten Kühen einfand.

2) Beym Aufschneiden der Bauchhöhle, kam schon eine große Menge gelbliches Wasser herausgelaufen; auch lagen die Därme alle im Wasser.

3) Der Magen, Faltenmagen und beyde Ramsäcke waren leer, aber sehr schlaffer Art; deßgleichen auch

4) Die Leber gesund, von blasser Farbe, die Galle war wie Wasser, und von ganz heller Farbe.

5) Die Milz, Gedärme, Nieren und Urinblase, waren gesund, und nichts widernatürliches daran zu finden.

6) Der Freyknecht sagte mirs im Voraus, daß sich in der Brust auch Wasser zeigen würde, weil er schon mehrmalen dergleichen Fälle gehabt hätte. Dieses hatte auch seine Richtigkeit, denn als man in das Zwergfell schnitte, so kam sogleich das Wasser herausgelaufen.

7) Die übrigen Theile waren gesund, nur von dem Wasser mißfärbig und schlaffer Art.

8) Der Freyknecht sagte, daß sich dieses Wasser über Jahr und Tag in dem Rindvieh verhalte, und man spüre nichts Krankes an diesen Thieren; denn so lange des Wassers in der Brust- und Bauchhöhle nicht zu viel wird, daß es Beängstigungen verursacht, so lange frißt und säuft das Thier, auch geben die Kühe ihre Milch, und die Reit- oder Jochochsen verrichten ihre Dienste, so viel, als möglich, bis das Wasser endlich zu viel wird, und sie alsdann daran verrecken.

Zweyte Krankheitsgeschichte.

Zweyte Section.

Im Januar 1788, im August und October 1789, hatte ich drey ähnliche Fälle, die zwar in etwas verschieden waren, aber doch mehren Theils einerley Krankheitszeichen von sich gaben; unter der Zeit hatte ich auch einigen Sectionen mit beygewohnet. Im Januar 1795 sah ich einen schönen großen Ochsen zu S. welcher nicht allein eine ganz geschwollene Brusthöhle hatte, sondern das Wasser war auch von vorn unter dem ganzen Bauche hin, bis zum Hodensack ausgetreten, und hatte eine große Geschwulst verursachet.

Dieser Ochse stand fünf Tage ehe er verreckte. Bey der Section fand sich mehr denn zwey Pferdeeymer Wasser in der Brust- und Bauchhöhle. Dieser Ochse, welcher im Zuge gebrauchet wurde, war niemals krank oder aufstutzig gewesen, sondern hatte immer gut gefressen, und gearbeitet.

So viel als ich bey dieser Krankheit bemerkt habe, so kann solche von vielerley Ursachen entstehen, und auch Jahre lang in einem Thiere sich verhalten. Sonderbar aber ist es hingegen, daß die heftige Kälte, oder zu große Hitze, dieser Krankheit ein baldiges Ende macht; bey milderer Witterung wird nichts gespürt, und die Thiere krepiren auch nicht.

Es kann daher ein Landmann sich viel junges Vieh aufziehen, stets gut futtern und warten, auch bis ins fünfte oder achte Jahr zur Arbeit solches ge-

brauchen, und niemals etwas krankes an selbigem verspüren, bis endlich sich das Wasser so sehr vermehret hat, und das Thier daran krepiret ist.

Jetzt will ich einen Fall annehmen: es kauft ein Metzger von einem Bauer eine Kuh, bey während dem Kaufe ist dieselbe gut bey Leibe, frißt und säuft, ist munter und gesund und der Fleischer giebt einen Thaler, oder die Hälfte Geld darauf, und sagt: in drey oder acht Tagen, in dieser oder jener Zeit, hole ich dieselbe ab. Dieser Accord ist also richtig, und muß von beyden Theilen gehalten werden. Unter diesen drey oder acht Tagen treten aber folgende Fälle ein, nehmlich: die Kuh wird krank oder verreckt. Wie hat sich also der Verkäufer dabey zu verhalten?

Derjenige, der die Kuh verkaufet hat, und auch schon Geld darauf bekommen, muß dem Fleischer das Geld von Häller zu Pfennig wieder geben, obschon er unschuldig, und von der Bauch- und Brustwassersucht gar nichts gewußt hat. Hätte aber der Fleischer die Kuh schon aus dem Stalle des Käufers frisch und gesund weggeführt, und dieses Thier wäre unterwegens erkranket, und verreckt; so wäre der Verkäufer nichts zu zahlen schuldig, und der Fleischer müßte den Schaden allein tragen.

Hat auch die Kuh nach kurzer Verabholung des Fleischers auch gefressen, und ist dem Käufer gesund überliefert worden, so mag der Fall kommen wie er nur immer will, so ist doch jederzeit der Verkäufer für unschuldig zu erklären.

Die Leberkrankheiten sind ebenfalls unheilbare Vorfälle, und sind ebenfalls, wenn beym Verkaufen

oder Vertauschen, solche Fälle eintreten sollten, so zu entscheiden, wie vorhero schon gemeldet worden.

Der Milzbrand ist eine ganz unsinnige Sache, und alte dumme Meinung. Ich habe einige helfen aufschneiden, da nannten es die Freyknechte und Hirten den Milzbrand. Derselbe, ist nur eine Entzündung der Milz, die hauptsächlich anzutreffen ist, wenn das Rindvieh an Verstopfungen verreckt. Zweymal habe ich die Milz faulichter Art angetroffen. Verstopfte und verschleimte Eingeweide, sind aber allemal die Hauptursachen. Nahrungsmittel, abwechselnde Witterungen, auch Wartungen, kalte Ställe in welchen Zugluft herrschet, und auch die Arbeit der Thiere, machen Verstopfungen in den Eingeweiden; aus denselben entstehet nun Entzündung, und aus Entzündung folglich der Brand, wobey denn die Milz des Rindviehes am mehrsten leidet.

Bey Verstopfung des Rindviehes, nicht allein in Ansehung des Mistes, sondern auch des Urins, (bisweilen läuft auch Blut mit); bey Verhaltung der Milch, nicht allein, sondern auch beym sogenannten kalten Feuer, ist lediglich Verkältung, Verschleimung und Schwäche der Eingeweide vorhanden.

So bald als nun von Erkältung, Verschleimung oder sonst von übeln Nahrungsmitteln, sich Verstopfung der Eingeweide merken läßt, so entstehet,

1) Schwäche, und dann folgt aus dieser

2) Schärfe; hieraus entstehet alsdann

3) Keine gute Absonderung des Nahrungssafts; und wenn diese fehlt, so wird

4) der Gang der ganzen thierischen Oekonomie gestöret; das Thier wird matter, setzt die Beine zu-

sammen, trocknet sich aus, die Haut setzt sich ans Fleisch und an die Rippen feste; und alsdann entstehet:

a) das so genannte kalte Feuer,

b) das Milchverhalten,

c) das Blutharnen,

d) der Dampf oder die Dämpfigkeit, (Asthma).

e) oder der Keuchhusten.

Bey dieser Krankheit ist nichts leichters, und bessers zu gebrauchen, als Folgendes:

1) Ist entzündlicher Zustand da, so läßt man zur Ader, oder zwar verhältnißmäßig, und wenn auch die Kuh trächtig wäre; denn es ist besser, daß die Kuh verkalbe, als daß selbige verloren gehe, und nicht wieder rindern, oder kalben könnte. Es sind schon viele Fälle da, daß die Kühe verkalben müssen, und nach diesem doch noch einige Kälber geboren haben.

2) Solche Thiere müssen alle zwey Stunden $\frac{1}{4}$ Pfund Glaubersalz, das in Krausemünze und Wachholderbeerenwasser aufgelöset ist, erhalten. Dieses muß vom ersten bis zum achten Tag wiederholt werden. So bald nun Durchlauf erfolgt ist, so setzt man solches aus, und gießt dem Thiere

3) des Morgens aber nüchtern, ein Pfund Leinöhl auf einmal in den Rachen.

4) Sollte die Krankheit schon alt, oder von hartnäckiger Art seyn; so hat man sich folgendes Mittels zu bedienen;

Rec.: Pulv. rad. Jalapp. ℥ß.	Nimm: Jalappenpulver; ein Loth.
Aloë ℥j.	Aloe; zwey Loth.

rhei ℥ij.	Rhabarberpulver; vier Loth.
Tartar. vitriolat. ℔ß.	Vitriolisirter Weinstein; ein halb Pfund.
Sal. mirabil. Glauber. ℔i.	Glaubersalz; ein Pfund.
M. F. Pulv. divid. in 8 part. aequal. S.	Zu einem Pulver gemischt und in acht gleiche Theile abgetheilt.

Morgens und Abends ein Pulver mit einem Pfund Wasser einzugiessen.

Täglich muß das Thier auch zwey Klystire erhalten; je kälter oder wärmer die Witterung, je besser sind selbige, wenn sie aus Hollunder, Kamillenblumen und Seife zubereitet sind.

Die erste Besserung merket man an der Zunahme der Milch, dem glatt und glänzig Werden der Haare, dem bloß Seyn der Haut, und auch an der Munterkeit der Thiere selbst.

Eben diese Behandlung läßt sich bey den Schafen und Schweinen auch sehr gut anwendbar machen. Auch die kleineren Thiere haben oft die nehmlichen Krankheiten; alsdann richtet man sich allemal nach deren Größe und Alter.

Sechstes Kapitel.

Von dem Verbällen.

Das Verbällen ist diejenige Krankheit der Thiere, nehmlich bey Ochsen, Kühen, Schafen und Schweinen; und zwar, wenn solche Thiere in heißen Sommertagen auf harten Chausseen, oder sonst harten,

steinigen und holkrigen Wegen gehen müssen, und darauf sich blöde gehen; dadurch entstehet bey selbigen eine Entzündung der Fußsohlen, welche alsdenn gerne in Eiter oder Brand übergehet.

Im kalten Winter erfrieren die Füße dieser Thiere gerne, der ganze Fuß geht in Eiter, und die Schale fällt ab, so, daß das kleine Füßchen sich ganz bloß zeigt.

Ein Vierteljahr kann vergehen, ehe diese Schale wiederum heran wächst. Ist ein solches Thier aber fett, so thut man besser, wenn man es schlachten läßt; ist es aber ein trächtiges, oder zu junges, wie auch wohl ein zu mageres Thier, das nicht schlachtbar ist, so bedient man sich folgender Mittel:

Erstens, nimmt man acht Loth gelbes Wachs.

Zweytens, zwey Quentchen Schusterpech.

Drittens, sechs Loth Baumöhl.

Dieses schmelzet man auf einem Kohlenfeuer unter einander, läßt es erkalten, streicht solches auf ein leinen Tuch, alsdenn schlägt man noch ein dickeres darum, und verbindet solches mit Anschroten, (solche bedeuten die Enden von den Tüchern,) welche man bey den Schneidern kaufen kann; denn Bindfaden schneidet in die Haut, und hemmt die Circulation, Stroh aber fressen die Thiere ab.

Zu Anfange muß man es aller vier Stunden verbinden, und wenn es besser wird, aller sechs und acht, und dann aller 24 Stunden nur einmal, je nachdem der Fall ist.

Findet sich wildes Fleisch ein, so nimmt man ungelöschten Kalk, hackt denselben klein, und gießt

Wasser darüber, rührt es öfters um, und wenn es eine Art Brey ist, so nimmt man etwas Minium oder Mennige, nur so viel, daß der Kalk eine Farbe erhält; (denn das Minium ist sehr zusammen ziehend und fressend) mischt es gut, und streicht solches auf den Brandfleck, oder, wo sich wild Fleisch befindet.

Wenn dieses zwey Stunden gelegen, so macht man ein anderes darauf, und wäscht aber allemal mit reinem Wasser, vermittelst eines Schwamms, die Wunde sehr reine aus und ab: des Abends und die Nacht hindurch, wird allemal die Wachssalbe umgeschlagen.

Ist die Wunde nicht entzündet, oder viel Eiter zugegen, so schlägt man bloß leinene Lappen, die in Brunnenwasser genetzt sind, um: so oft der Lappen trocken ist, so oft wird er wiederum naß gemacht; hat das Thier aber böse Säfte, so macht man einen Gegenreitz durch ein Leder oder Eiterband.

Die Reinhaltung der Wunde, und das beständige Achtung haben auf das wilde Fleisch, macht die Hauptkur aller Wunden aus.

Siebentes Kapitel.

Von der Klauenentzündung.

Diese Entzündung der Klauen, nennt man an den mehresten Orten, Karfeyen. Es mag wohl dieses Wort aus dem Niedersächsischen herstammen. Man giebt solcher noch mehrere Namen.

Die Klauenentzündung ist weiter nichts anders, als wenn die Thiere mit gespaltenen Füßen auf holkrigen und wasserglitschigen Wegen gehen, und die großen Sehnen, Adern, Bänder und Fleischfasern, welche die zwey halben Füße verbinden und zusammen halten, und ihnen will= und unwillkührliche Bewegungen verschaffen und geben, zu sehr ausgedehnet werden; durch eine zu übermäßige Anstrengung und Ausdehnung nun entstehet Entzündung. Diese Entzündung läßt sich nicht besser, als durch Ruhe, im Sommer aber mit nassen Lappen umgeschlagen heilen. Im Winter hingegen muß man sich theils des Holunders, theils der Salbe bedienen, die ich im sechsten Kapitel vom Verbällen angemerkt habe.

Achtes Kapitel.

Von der Schulter= und Hüftverrenkung.

Es geschieht äußerst selten, daß sich beym Rindvieh eine Schulter= Hüft= oder Hinterbeinverrenkung vorfindet. Diese Thiere hat die Natur zu gut verwahret, und es muß ein sehr großer gewaltsamer Fall oder Sturz seyn, wenn eine Extension, oder vielmehr eine Luxation, geschehen soll.

Die Ziegen, Schafe und Schweine heilen sich selbst, und ist der Mühe nicht werth, davon viel zu reden. Bey einem Stück Rindvieh aber verlohnet es sich schon der Mühe, daß man sich davon unterhalte; besonders wenn einem armen Manne, der von seinem Ochsen lebt, ein solches Thier lahm wird.

Ich

Ich habe der Fälle verschiedenerley Arten gehabt, ich habe gewaschen und geschmieret; kurz, vielerley Versuche gemacht, allein, es hat mir nicht glükken wollen; ich sahe also ein, daß mit der Art Krankkeiten nichts zu gewinnen war; denn es ist zu kostspielig, auch wäre es unnöthig, eine große Weitläuftigkeit davon zu machen, denn wenn mich Jemand anjetzo um Rath fragt, so sage ich ihm meine ganze Meinung, und zwar so, daß er nichts brauche.

Bisweilen treten auch Fälle ein, daß sich ein Fluß auf die Schulter eines Thieres wirft; dieser hält zwar einige Zeit an, nach Verlauf einiger Wochen aber, je nachdem die Witterung ist, verlieret er sich wieder.

Kreuzlahme habe ich auch in der Kur gehabt; allein, es ist allemahl besser, wenn man solche Thiere schlachtet, und verspeiset, als daß man dessentwegen vieles Geld wegwirft; und am Ende kommt auch sehr oft noch ein Nebenzufall, woran das Thier verrecket.

Schwanzabfallen, Hessengeschwülste, Elbogengeschwülste, Hörnerabbrechen; dieses sind Alles unbedeutende Sachen, bey Kühen, Schafen und Schweinen; und ein Kuh- oder Schafhirte muß dieses Alles schon verstehen; Hauptsachen aber davon sind dem Hirten schon zu dunkel, indem solche Leute zu abergläubisch sind.

Ich habe mich mit den Hirten auf mancherley Art unterhalten; es giebt aber deren wenige, die etwas nutzen.

Neuntes Kapitel.

Vom Blindwerden.

Sehr oft geschieht der Fall, daß sich das Rindvieh in die Augen rennt, oder von anderm Vieh gestoßen, oder auch von Leuten mit der Peitsche hineingeschlagen wird.

Ist solches bloß von einer äußern Gewaltthätigkeit geschehen; so ist folgendes Mittel dazu hinlänglich zu gebrauchen.

Rec. Aquae rosarum ℥iß.	Nimm: Rosenwasser; drey Loth.
Spiritus viniCamph. ʒij.	Campherweingeist; zwey Quentchen, zusammen gemischt.

M. S. ins Auge zu spritzen, und auch selbige öfters damit zu waschen.

Ist die Entzündung aber alt, und schon ein Fell über das Auge gewachsen; so muß man sich folgenden Mittels bedienen.

Rec. Flor. Zinc. ʒß.	Nimm: Zinkblumen; e. halb Quentchen.
Tutiae ppt. ʒij.	Präparirte Tutie; zwey Quentchen.
Axung. Viper. ℥ß.	Vipernfett; ein Loth. Zu einer Salbe gemacht.

M. F. ungu. D. S. aller 2 Stunden dem Thiere einer halben Wälschen Nuß groß ins Auge zu streichen.

Unter allen Mitteln, mit welchen ich häufig einen Versuch gemacht habe, hat sich dieses am wirk-

samsten bewiesen. Ist aber die Hornhaut beschädiget, so unterlasse man nur den Spaß, und gebrauche nichts darwider.

Man könnte sehr vielerley Arten von Blindheit bey Kühen, Schafen, Ziegen und Schweinen angeben; allein, es nützt dem gemeinen Besten nicht, und es ist besser, wenn man sich mit solchen Sachen beschäftiget, die im Allgemeinen vortheilhafter sind.

Es sind mir auch noch viel mehrere, und andere Arten Krankheiten, die sich bey dieser Art Hausthiere einzufinden pflegen, bekannt; allein, es sind solche auch den meisten Landleuten schon geläufig; nur diejenigen, welche noch nicht viel bekannt sind, muß man suchen, allgemein bekannt zu machen, besonders aber den Hirten, und herumziehenden Vieharzten. Circulatores vel circumforanei.

Bey dieser Art Hausthiere, nehmlich: Kühen, Schafen, Ziegen, Schweinen, entstehen oft die mehrsten Krankheiten, besonders durch Verwahrlosung der Knechte und Mägde, u. s. w.

Zehntes Kapitel.

Vom Koller oder der Dummheit des Rindviehes.

Erste Krankheitsgeschichte.

Erste Section.

Den 11ten Junius ließ mich der P. H. B. zu sich bitten, um ihm einen Rath für seinen Brömmer

oder Brummochsen zu ertheilen, indem er folgende böse Zeichen von sich gab:

1) Stand derselbe ganz allein in einem Stalle.

2) So bald derselbe uns ansichtig wurde, lief er gerade auf uns los, daß wir die Thür wieder zumachen mußten.

3) Da ich nun das Thier durch ein Loch genau bemerken mußte, und auch konnte; so nahm ich wahr, daß

4) Demselben ein Schaum oder Geifer aus dem Rachen lief.

5) Wenn sich nichts im Stalle rührte, auch sich niemand sehen ließ; so stand das Thier mit gebücktem Kopfe nach der Erde hangend, stille; als ich aber ein Geräusch beym Loche machte, so kam das Thier ganz langsam auf selbiges zugegangen.

Aus diesem merkte ich also, daß der Ochse nicht wüthend sey, sondern nur einen stillen Koller haben müsse. Es wurden daher Schlingen von starken Stricken gemacht, die durch ein Loch in der Wand, dem Thiere um die Hörner geworfen, es gleich fest verwahrt hielten. Als ich nun in den Stall hinein kam, so mußten zwey Drescher mit andern Stricken und Schlingen, das Thier noch besser verwahren.

Hierauf konnte ich nun das Thier besser untersuchen, und fand dann an selbigem:

6) Eine gewaltige Hitze an den äußern Theilen, besonders hatte der Kopf viele Hitze, ins Maul nach der Zunge aber traute ich mich nicht zu greifen.

Da ich nun sahe, daß es keine Krankheit war, wie ich mir vorgestellet hatte, so rieth ich Hr. P. H.

B. an, einen Versuch zu machen, und zwar auf folgende Art:

K u r.

a) Die Entzündung zu mildern, ließ ich dem Ochsen 6 Pfund Blut weglaufen, und zwar aus jeder Halsader 3 Pfund. Von der linken Seite ließ ich das Blut auf die Erde, von der rechten Seite aber in einen Topf, welcher 3 Pfund Blut faßte, laufen. Nach Verlauf von ¾ Stunden, da sich das Blut erkaltet hatte, zeigte sich eine drey Finger hohe Entzündungshaut auf demselben, und der Bodensatz (cruor) war sehr mißfärbig.

b) Durch das Aderlassen fand ich den Puls nicht heftig, und das Thier leckte mit der Zunge. Die Magd mußte ein Gefäß mit Wasser vorhalten, allein, der Ochse soff nicht.

c) Innerlich ließ ich selbigem reichen:

Rec. Nitri depurat. ℔ß.	Nimm: Gereinigt. Salpeter; ein halb Pf.
Sal. mirabil. Glaub. ℔i.	Glaubersalz; ein Pf.
Pulv. Liquirit. ℥iv.	Süßholzpulver; acht L.
M. F. pulv. diuid. in viii part.	Zu einem Pulver gemischt und in acht gleiche Theile getheilet.

aequal. S. alle 2 Stunden ein solches Pulver mit 4 Loth Bieressig und 8 Loth Wasser einzugießen.

d) Aller 2 Stunde erhielt das Thier auch ein Klystier, und zwar 4 Loth Glaubersalz mußten in 2 Pf. Wasser aufgelöset werden, dazu alsdann ein Tröpfchen Rübenöhl gethan, und dem Thiere beygebracht werden.

Den 12ten, als ich das Thier früh Morgens besuchte, fraß dasselbe etwas Heu, und war von einigen Fesseln los gemacht, aber doch so, daß sich dasselbe nicht viel bewegen konnte. Der Puls hatte sich viel gemildert, und schlug nur 43 bis 44 mal in der Minute, da man doch Tages zuvor beynahe 60 hätte zählen können. Die äußern Theile, als Hörner und Ohren, waren gemäßigt warm, aber an der Stirn und der Gegend der Gehirnknochen, befand sich noch viele Hitze. Ich verordnete dahero, daß

e) Von Wasser und Leim (wovon die Wände gearbeitet werden,) ein Brey gemacht, und solcher dem Thiere um die Stirn geschmiert werde. So oft der Umschlag trocken geworden, wird derselbe vom frischen wieder naß gemacht, und umgeschlagen. Das innerliche Eingeben änderte ich ab, und ließ nur

f) aller zwey Stunden 6 Löffel Glaubersalz, in lauwarmem Wasser aufgelöst, und mit 2 Pfund kaltem Brunnenwasser eingießen.

g) Der Aderlaß wurde wiederholt, aber nur 3 Pf. Blut ließ ich auslaufen. Dieses Blut, da es beynahe eine Stunde gestanden, lief ungefähr einen Zoll hoch zusammen, und ich sahe sehr deutlich, daß die Hitze des Bluts, sich um ein Großes vermindert hatte. Ich ließ dahero

h) mit dem Klystiere aussetzen.

Am 13ten, als ich das Thier abermals besuchte, fand ich es auf der Streu liegend, und es schien ganz matt zu seyn. Durchlauf war, nach Aussage der Magd nicht erfolgt: der Puls ging mäßg, aber doch hart.

Die Hörner und Ohren waren mehr kalt als warm, und der Urin sey, nach Aussage der Magd, so roth wie Blut gewesen.

Ich ließ dem Ochsen eine Wanne mit Hafer vorhalten, bloß um zu sehen, ob sich Freßlust bey ihm zeigte; allein, er fraß mittelmäßig denselben, Heu oder Klee aber lieber.

i) Nunmehr setzte ich alle Arzneyen aus, und ließ dem Ochsen dagegen einen Brey von Weitzenkleyen, Mehl und lauwarmem Wasser machen; aber sehr wenig, und befahl der Magd, so oft als nur möglich, dem Thiere kaltes Wasser zum Saufen vorzuhalten, auch um die Stirn nasse Umschläge zu machen.

Das Thier besserte sich zwar; allein sein dämisches Wesen, ungeachtet sich viel Hitze verloren hatte, blieb immer zurücke. Ich wollte noch einige Versuche machen; allein H. V. ließ das Thier abbinden und schlachten. Beym Schlachten war ich zugegen, und das Thier fand sich durchgehends gesund; nur in der Stirnhöhle befand sich etwas gelbliches Wasser.

Die Substanz des Gehirns wurde gewogen und betrug sämmtlich 9½ Loth.

Auch giebt es Zieh- oder Joch-Ochsen, die mit dieser Krankheit befallen werden, und da ist es am besten, um einer fernern und größern Entzündung zu entgehen, wenn man selbige schlachtet, und verspeiset. Man hat auch noch mehrere Fälle, daß dem Rindvieh und Kühen eine Art dummdämisches Wesen, oder eine Art von Koller anwandelt, wo diese Krankheit aber sich nicht im Kopfe befindet, sondern

aus dem Hinterleibe kommt, wie folgendes Beyspiel zeiget.

Zweyte Krankheitsgeschichte.

Zweyte Section.

Im August 1789 ließ mich Meister W. zu sich fordern, und zeigte mir eine Kuh, die folgende besondere Krankheitszeichen von sich gab.

1) Da ich selbige zum ersten Male erblickte, so sahe ich, daß sie zwar fraß, aber nur mittelmäßig: hauptsächlich aber unterließ sie es beym trocknen Futter.

2) Die Stallung und Mistung, wie auch

3) Der Puls waren gemäßigt; aber

4) keine Milch gab das Thier.

5) Der Leib war hohl,

6) die Zunge desselben nicht heiß, und

7) die Hörner warm, und auch gemäßigt waren die Ohren,

8) die Augen hell und klar.

9) Nach Aussage der Magd riß sich die Kuh öfters los, warf sich auf die Erde, kratzte mit den Beinen, fing an zu zittern und zu schwitzen, stand nach einer halben Stunde auf, lief, wie närrisch im Stall herum, und

10) rannte immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Da ich nun dieses noch nicht gesehen, oder erlebet hatte, so bestellte ich, daß man mich, so bald der Paroxismus käme, rufen sollte. Es geschahe,

und Abends gegen 6 Uhr wurde ich gerufen, und fand wirklich das, was die Magd gesagt hatte. Aber der Zufall, den ich hier wahrnahm, war mir noch niemals in die Gedanken gekommen, denselben kann sich auch niemand vorstellen, und kann auch nicht beschrieben werden, was dieses Thier litte.

Kur
als ein Versuch.

Bey diesem Zufall konnte ich also weiter nichts thun, als folgendes Recept machen lassen; wodurch ich die Krämpfe zu lindern glaubte, nehmlich:

Rec. Nitri depur. pulveris.	Nimm: Gerein. Salpeterpulver
Sal mirabil. Glaub.	Glaubersalz
Roob Juniperi.	Wachholdersaft
Sambuc. aa ℔ß.	Hollundersaft
	von jedem ein halb Pf.
Opii Thebaic. ℥ß.	Opium; ein Loth.
M. F. electuar.	daraus eine Latwerge gemacht.

Von diesem Rob oder Latwerge (Electuar.) ließ ich der Kuh alle Stunden 8 Loth mit einem Pfund Wasser verdünnt, eingießen.

Das Eingeben wurde richtig befolgt; allein, den andern Abend kamen die Zuckungen noch stärker, und den dritten Tag war das Thier verreckt. Bey der Section zeigte sich alsdann:

1) daß das Thier auf der linken Seite, worauf es gelegen hatte beym Verrecken, ganz blau war;

in den Häuten zwischen den Muskeln und dem Leder (der Haut) hatte sich vieles Blut gesammelt. Wie das Blut hier entstanden, oder, ob es eine Art von Schlagfluß gewesen sey, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

2) Der Bauch war nicht aufgetrieben; aber

3) da ich die Bauchhöhle öffnete, da sahe ich gleich, daß ich abermals eine Lieferung auf den Schindanger gemacht hatte, denn die Därme sahen so schön inflammirt aus, als ich nicht beschreiben kann; alle Eingeweide der Bauchhöhle waren entzündet, und vom Brande angegriffen. Der Mist in denselben hatte einen äußerst aashaften Geruch, und das Coecum war voll harten Mistes.

4) Die Urinblase war zersprungen.

Im Kopfe und in allen übrigen Theilen aber war es gesund. Aus dieser Krankheits- und Sectionsgeschichte sah ich deutlich ein, daß diese Kuh am Leben hätte können erhalten werden, wenn ich die Krankheit verstanden, und bloß abführende Mittel, und viel Klystiere gegeben hätte.

Dem Freyknecht und W. offenbarte ich es nicht, daß ich die Kuh hingedoctert hätte, sondern ich ließ dem Freyknecht das Losungswort sprechen, und derselbe gab darauf an, daß in diesem Thiere sich eine Darmader müsse gesprenget haben. Mstr. W. gab dieser Sache Beyfall, und glaubte, daß weil die Kuh, wenn der Hirte selbige ausgetrieben, immer gesprungen habe, dadurch solches müßte geschehen seyn.

Ich war hierauf sehr froh, daß sich die Sache für mich so gut geendiget hatte, und ein großer gemachter Fehler nicht entdeckt war.

Aus diesem Falle ersiehet man, daß erstlich, die Freyknechte bey den Sectionen auch mancherley unrechte Atteſtate ausstellen.

2tens, daß dieselben gar keine anatomische, physiologische und pathologische Kenntnisse haben.

3) dieselben auch zum Theil parteyisch handeln.

Im Jahr 1791 = 93 und 96 habe ich abermals diese nehmlichen Krankheiten beym Viehe untersuchet, und dazu nur bloß folgendes Mittel gebrauchet, welches jedesmal diese Krankheit aus dem Grunde gehoben und geheilet hat.

K u r.

Man kocht eine Hand voll Krausemünze in 2 Pfund Wasser stark aus; darnach thut man in den heissen Absud $\frac{1}{4}$ Pfund Glaubersalz, wenn es so weit erkaltet, daß es nur noch lauwarm ist, so gießt man solches dem Thiere ein, und dieses muß aller vier Stunden wiederholt werden.

K l y s t i e r.

Dazu nimmt man $\frac{1}{4}$ Pf. Seife, schabet selbige ganz klein, und knocht solche mit einer Hand voll Heusamen, seihet es durch, und läßt 4 Loth Glaubersalz in der warmen Brühe auflösen, und wenn solches lauwarm ist, wird es dem Thiere beygebracht, dieses muß nun aller 4 Stunden wiederholet werden. Tritt nun Laxiren ein, so wird es ausgesetzt; riecht der Mist sehr stinkend, so darf man nicht eher nachlassen mit Eingeben, bis derselbe nicht mehr rie-

chet, und seine natürliche Gestalt wieder bekommen hat.

Unter währender Kur, muß sich das Thier nur mit etwas Gerstenstroh, und etwas weniger Mehlschlampe (Mäusche) behelfen; die Diät ist eins der ersten Heilungsmittel.

So bald die Milch bey Kühen wiederum eintritt, so bricht man mit der Medicin ab, und giebt nur noch einige Morgen nüchtern ¼ Pf. Glaubersalz, 8 bis 14 Tage dauert immer fort die Kur, ehe man den alten Schleim und harten Mist aus dem Darmcanal hinwegbringt, und abführet. Man muß ja nicht aufhören, und denken: jetzt ist es gut, sondern immer fortzufahren suchen, bis alles gereiniget ist, sonst hat man schlimmere Folgen davon zu erwarten, wie mir es selbsten geschehen ist.

Der Thierarzt hat bloß auf folgende Merkmale Acht zu geben, wenn er in einen Krankenstall berufen wird, nehmlich bey vorerwähnter kollerischen, oder dummdämischen Krankheit. Ich habe verschiedene Thiere dieser Art gesehen, und habe dahero den Unterschied der Krankheitszeichen ganz insbesondere wahrgenommen.

Das Rindvieh hat vielerley Gänge, nehmlich natürliche, durch Zufall nicht natürliche, und gekünstelte. Ferner hat es den Joch- den Feld- und den übertriebenen Gang.

Der erste Gang der natürlichen Gänge, ist der Schritt, dieser hat und wird eingetheilet in vier besondere Abtheilungen (vier Tempos) oder vier Zeitpunkte.

Wenn das Thier stehet, so ruhet dessen ganze Thiermasse auf vier Stützen, nehmlich auf den vier Füßen, hebt sich nun ein Fuß des Thiers in die Höhe, und will sich auf einen andern Platz begeben, um die Thiermasse weiter zu schaffen, so legt er die von der Natur ihm ertheilte Schwere, auf die drey andern Füße; begiebt sich in die Höhe, setzt entweder vorwärts oder rückwärts, und rechter oder linkerseits sich nieder, nimmt erstlich seine eigene Schwere, und dann zweytens noch ein Drittheil von der Thiermasse auf sich. Unterdessen nun, daß dieser erste Fuß beynahe ausgeruhet hat, so hat der zweyte sich schon auf einen andern Fleck gebracht, welchem der dritte und vierte Fuß, immer einer nach dem andern, abwechselnd folgt, so daß man sicher zählen kann: Eins, Zwey, Drey, Vier.

Geschieht die Fortbewegung der vier Füße auf eine taktmäßige Art, und man kann mit dem Auge das richtige Zeitmaß der vier Füße wahrnehmen, so ist der Gang des Thieres gut, und man kann mit vollkommner Gewißheit sagen, daß keine Kopfkrankheit zugegen sey. Der Sachkundige siehet schon im Fortschreiten, oder Antreten eines Thieres, ob der Schritt natürlich ist, oder nicht. Denn das Auge wird gleich an dem äußern Benehmen eines Thiers gewahr, wenn nur der erste Fuß sich fortbewegen soll.

So lange als die Congestionen des Bluts, welche größten Theils nach dem Gehirn treten, noch keine Entzündungen daselbst verursachet, und zwischen der harten und weichen Hirnhaut kein Wasser abgesetzt haben, so lange gehet und hat das Thier auch

seinen richtigen natürlichen Gang; haben aber die Congestionen des Bluts schon Wasser in der Hirnkammer abgesetzt, so wird das Thier auch sogleich durch die unnatürliche Fortbewegung seiner vier Füße solches anzeigen: welches man aus folgendem erkennen kann.

1) Die Kuh (der Ochse) fressen nur satzweise; a) Sie halten das Fressen bisweilen lange im Maule, ehe sie fortkäuen, und haben ein ganz besonderes Ansehen dabey.

2) Saufen dieselben sehr wenig, und das nasse Futter ist ihnen zuwider.

3) Sind die Hörner, Zunge und Ohren immer mehr wie gewöhnlich heiß.

4) Ist das Wiederkäuen bisweilen natürlich, aber größten Theils findet sich das Gegentheil; das Futter ziehen sie wieder aus dem Ramsacke in den Rachen hervor; halten damit eine ganze Weile stille, ehe sie es zwischen den Backzähnen zermalmen. Die Augen stehen geradehin.

5) Legen selbige sich nicht gerne auf die Streu nieder.

6) Der Kopf hängt gerne tief.

7) Peitschenschläge fühlen sie zwar, aber sie sind gleich wiederum von selbigen vergessen, und sehr schwer sind sie von einer Stelle zur andern zu bringen.

8) Die Vorder- und Hinterfüße stehen mehren Theils zusammen geschränkt.

9) Der Urin ist größten Theils von röthlicher Farbe.

10) Gehen selbige sehr ungern rückwärts.

11) Sollen sich nun Thiere dieser Art im Schritt vorwärts bewegen, so wissen selbige nicht, welches Bein, oder welchen Fuß sie zuerst fortsetzen sollen. Wenn sie gehen, so siehet man gleich den durch Zufall nicht natürlichen Gang. Die Veränderungen der Fortschritte sind sich nicht gleich; die Tritte haben nicht das gehörige Zeitmaß, und die Beine heben und setzen sich so untaktmäßig auf und nieder, daß das Auge des Kenners sich sogleich von der Krankheit überzeugen kann.

Diejenigen Thiere aber, die auch aus Angst mit dem Kopfe gegen die Wand rennen, (wie die zweyte Krankheits- und Sectionsgeschichte zeiget) haben, wenn die Krämpfe des Hinterleibes nicht zu heftig sind, ihren natürlich richtig abgemessenen Gang.

Der Thierarzt kann bloß aus dem Gehen der Kühe und Ochsen schon schließen, ob die Krankheit sich im Kopfe oder Hinterleibe befindet. Man wird niemals fehl gehen, wenn man vorerwähnte Krankheitszeichen genau kennet, und beherziget hat.

Die Schafe haben auch öftere Anfälle, daß selbige dumm in den Köpfen werden, und von allem Gefühl entfernt sind. Diese Krankheit wird auch die Drehkrankheit genannt. Ich habe in einer Trift fünf Stücke wahrgenommen, und das sechste wollte so eben krepiren. Ich gab dem Hirten Commission mir das Thier zu bringen; nach dessen Empfang öffnete ich es, und fand Folgendes:

1) Die Därme waren gesund, enthielten aber viel harten Mist.

2) Die Urinblase war voller Wasser.

3) Die Leber war gesund; aber dahingegen

4) Die Milz mehr wie gewöhnlich, roth.

5) In den Magen und andern Säcken war viel grünes und hartes Futter.

6) In der Brusthöhle befand sich alles gesund, und

7) Die Hirnhäute waren entzündet, aber kein Wasser im Gehirn wahrzunehmen.

Ich habe sehr oft Schafe wahrgenommen, welche mit dieser Krankheit befallen waren; allein niemals bemerkt, daß selbige wie närrisch sollten gelaufen und gesprungen haben, sondern sie gingen wie besoffen einher, einige dreheten sich im Kreise umher, und andere gingen entweder immer rechts oder links, ganz stille fort.

Diese Krankheit muß lediglich ihren Ursprung aus dem Hinterleibe haben.

Vielleicht sind die Nahrungsmittel schuld daran; es kann auch eine Art von Thau, der auf die Pflanzen fällt, und selbige verdirbt, schuld seyn.

Unrechte Diät ist ganz gewiß die Quelle dieser Krankheit; es entstehet Verstopfung, und dadurch wird der Kreislauf des Blutes in den Eingeweiden gehindert. Hierzu kommt alsdann auch noch die Sonnenhitze, welche alsdann die Hitze des Blutes vermehret, so, daß Alles aus dem Hinterleibe gegen den Kopf tritt: das Thier muß also seine Sinneskraft verlieren, und zu Grunde gehen.

Bey zwey solchen Schafen hat sich Folgendes sehr wirksam und heilend erwiesen:

Rec.: Nitri depur. ℥i.	Nimm: Gereinigten Salpeter; zwey Loth.
Sal. mirabl. Glaub. ℥ii.	Glaubersalz; vier Loth.
Tartar. vitriolat. ℥iiß.	Vitriolisirten Weinstein; fünf Loth.
Pulv. rad. Jalapp. scrupul. ß.	Jalappenpulver; einen halben Scrupel.
Magnes. alb. ℥iß.	Weiße Magnesie; drey Loth.
rad. Altheae. ℥i.	Althäen oder Eibischpulver; zwey Loth.
M.F.Pulv.divid. in xij. part. aequal.	Alles zu einem Pulver gemischt und in zwölf gleiche Theile abgetheilt.

S. mit vier Loth Wasser alle Stunden eines einzugießen.

Das Aderlassen ist bey dieser Krankheit den Schafen nachtheilig; ein temperirter Stall, wo sich keine Zugluft, aber doch gehörige Luft befindet zum Ausdünsten; trockenes, aber kein grünes Futter, besonders Gerstenstroh, ist selbst ein Heilmittel.

Ein solches Schaf muß der Hitze und der veränderlichen Luft so lange ausgesetzt bleiben, bis es gehörig gereinigt ist.

Eilftes Kapitel.

Vom Durchlauf oder Laxiren, auch von der epidemischen Ruhr.

Wenn ein Ochse oder eine Kuh keinen natürlichen Durchlauf hat, und selbigen nicht bekommt, so muß

man ihn nicht stopfen, sondern die noch bey sich habenden Unreinigkeiten mit fortzuschaffen suchen, wie folget:

Erstlich ist die Diät eines der ersten Heilmittel.

Zweytens ist das Glaubersalz, von welchem alle Tage vier Mal sechs Loth eingegossen wird, unumgänglich nothwendig. Zur Nahrung ein wenig Heu, auch ein Brey, der von einer Hand voll Weitzenmehl, und drey Hände voll Kleyen in lauwarmem Wasser zubereitet wird.

Sollte sich innerhalb dreymal 24 Stunden der Durchlauf nicht verlieren wollen, sondern noch Krämpfe hinzu kommen, so ist folgendes Recept zu gebrauchen:

Rec. Nitri depurat. ℔ß.	Nimm: Gereinigten Salpeter; ein halb Pfund.
Sal. mirabil. Glauberi ℔j.	Glaubersalz; ein Pfund.
M. add.	Mische es unter einander und thue hinzu:
TR. Thebaic. ℥i.	Opiumtinctur; zwey Loth.
Oxymel Simpl. ℥iv.	Einfachen Sauerhonig; acht Loth.
Aqu. font. ℔. iii. M.	Brunnenwasser; drey Pfund.
	Gemischt.

Aller zwey Stunden, wohl umgeschüttelt, ein halb Pfund einzugießen.

Sollte ein entzündlicher Zustand sich einstellen, so läßt man 2 Pfund Blut weg, und den Umständen nach, wird das Aderlassen bisweilen wiederholet. Sollte aber die Sache sich nicht verlieren wollen,

und der vorgeschriebenen Arzney wäre noch zu wenig, auch die Aderlaß nicht zureichend; so wird stärker verfahren, und folgendes gebrauchet:

Sollte Blut mit dem Miste abgehen, so muß man nicht eher zu einer fernern Aderlaß schreiten, als bis der entzündliche Zustand sich vermehren wollte. Innerlich giebt man Folgendes:

Rec.: Nitri depur. ℥viii.	Nimm: Gereinigten Salpeter; sechszehen Loth.
Sal. mirabl. Glaub. ℔ß.	Glaubersalz; ein halb Pfund.
Vincetoxic. ℥iv.	Gepülverte Schwalbenwurzel; acht Loth.
Rad. rhei. ℥i.	Rhabarberpulver; zwey Loth.
M. F. Pulv. divid. in 8 part.	Zu einem Pulver gemischt und in acht gleiche Theile getheilt.

aequal. S. Morgens, Mittags und Abends ein Pulver mit einem Pfund Wasser einzugießen.

Auf jedes Schulterblatt wird ein Eiterband gesetzt, oder man steckt auch wohl ein Leder vorn in die Brusthaut hinein.

Den Schafen, Ziegen und Schweinen giebt man ebenfalls von den vorher angegebenen Pulvern ein, aber nur den 16ten Theil.

Zwölftes Kapitel.

Von der Krätze.

Bey dieser Krankheit, durch welche die Haut des Rindviehes anfängt, feucht und runzlicht zu werden, auch sich die kleinen Schuppen und Ausflüsse zeigen, wo-

bey sich die Thiere immer reiben und magerer werden, auch wohl sogar die Haare verlieren, ist keine große Kurart nöthig. Zuerst ist die Diät ganz unumgänglich nöthig.

2) Stellt man solche Thiere gerne alleine.

3) Giebt man selbigen innerlich Folgendes:

Man nimmt dürre Eicheln (glandes) 2 Pfund, schälet solche, und brennt sie auf die Art, wie man Kaffee brennt, aber nur nicht zu sehr, sondern nur so, daß selbige auf einer Kaffeemühle können gemahlen werden. Von diesem gebrannten und gemahlnen Eichelnkaffee, nimmt man ¼ Pfund, und kocht solchen in 2 Pfund Wasser bis auf die Hälfte ein, worin alsdann folgendes Pulver geschüttet wird.

Rec. Sal mirabil. Glauberi ℔i.	Nimm: Glaubersalz; e. Pfund.
Pulv. rad. rhei ℥ij.	Rhabarberpulver; vier Loth.
altheae Liquirit. aa ℥i.	Althäenp. ⎤ von jedem Süßholzp. ⎦ 2 Loth.
M. F. Pulv. divid. in xvj.	Zu einem Pulver gemischt und in sechszehn gleiche Theile getheilt.

part aequal. S. Täglich viermal einzugiessen. Vorn an der Brust steckt man ein Leder.

Die Haut, oder das Leder, wird im Sommer, wenn die Mücken arg sind, mit Wasser, worin Nußlaub gekocht ist, gewaschen.

Wo sich leere Stellen sehen lassen, und die Haare weggehen, so bestreicht man dieselben mit reinem Oehl; aber alle Zugluft muß auch vermieden werden. Sich des Quecksilbers zu bedienen ist zu mißlich, und ich habe auch zwey traurige Beyspiele davon

gehabt, wovon ich an einem andern Orte ein Mehreres sagen werde.

Den kleinern Thieren giebt man nach Verhältniß ihres Alters, ihres Körperbaues u. dgl. m., den 12ten oder 16ten Theil weniger, als man einer Kuh giebt. Der Thierarzt hat beym Rindvieh schon einen Unterschied zwischen einem ausgewachsenen, oder einem jüngern Thiere, zwischen einem Ochsen und einer Kuh, wie auch zwischen einem fetten und magern Thiere zu machen. Man muß wohl überlegen, und vorsichtig zu Werke gehen, ehe man einem Thiere Arzneyen giebt, daß man die Portion demselben nicht zu stark, aber auch nicht zu schwach gebe.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Nur ein einziges Mal bekam ich Gelegenheit, eine verreckte Kuh zu öffnen, welche an der Gelbsucht krepirt war. In dieser Kuh fand ich alles Blut gelblich, nur in der großen Hohlader war es noch mehr roth.

Brust und Baucheingeweide waren gesund, nur die Leber war ganz zusammen geschrumpft, und hatte die Gallenblase auf eine besondere Art in sich eingeklemmt.

Der Freyknecht wußte sich auf keinen Fall von dieser Art Krankheit etwas gesehen oder gehört zu haben, zu erinnern. Derselbe glaubte, daß das Rind-

vieh eine Art Kräuter fräße; wodurch sich diese Krankheit entwickelte, auch muthmaßte er steif und fest, daß man diese Krankheit durch Kräuter dem Thiere anthun könnte.

Diese Krankheit entsteht lediglich von der Galle, wenn dieselbe ins Blut tritt.

Nachstehendes Pulver wird die besten Dienste erzeigen.

Rec. Sal mirabil. Glaub. ℔i.	Nimm: Glaubersalz; ein Pfund.
Pulv. rad. rhei. ℥ij.	Rhabarberpulver; vier Loth.
Altheae. ℥v.	Althäen; od. Eibischpulver; zehn Loth.
	Alles zu einem Pulver gemischt.

M. F. Pulv. Aller zwey Stunden 4 Loth mit 1 Pf. Wasser einzugießen.

Oder Folgendes, wenn sich der Kuh nicht gut eingeben läßt.

Rec. Sal. mirabil. Glaub. ℔i.	Nimm: Glaubersalz; e. Pfund.
Pulv. rad. rhei. ℥iij.	Rhabarberpulver; sechs Loth.
extract. Camomill.	Kamillenextract;
Roob Juniper. aa ℔iß.	Wachholdersaft; von jedem anderthalb Pf.
	Zu einer Latwerge gemacht.

M. F. Elect. S. aller Stunden 4 Loth auf die Zunge zu streichen.

K l y st i r e
aus Seife und Camillen sind nothwendig.

Ein Leder in die Brust gesteckt, oder auf jedes Schulterblatt ein Eiterband.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Würmern.

Viele Kühe habe ich zerlegt, aber niemals das Glück gehabt, einen einzigen Wurm in dem Rindviehe wahrzunehmen. Mit vielen Metzgern oder Fleischern habe ich darüber gesprochen, aber niemals von diesen Leuten etwas erfahren können.

Da nun aber andere vierfüßige Thiere sehr oft von diesen garstigen Gästen gequälet werden, auch ich so mancherley gefunden und gesehen habe, so glaube ich doch auch gewiß, obschon es zwar sparsamere Fälle sind, daß bisweilen sich auch Würmer in den Kühen erzeugen müssen.

Da ich nun davon nicht überzeugt worden bin, und diesen Fall einer oder der andere wahrgenommen haben sollte so würde ich die äußerste Freude haben, wenn mich ein Freund hierüber ausführlich benachrichtigen wollte. Ich würde mich mit aller Gegenerkenntlichkeit bezeigen.

Funfzehntes Kapitel.

Von contracten Thieren.

Erste Section.

Im Monat December 1784, ließ Hr. X. mich zu sich bitten, und zeigte mir eine Kuh, welche von einer ganz besondern Krankheit befallen war, nehmlich:

1) Sie war fünfjährig, und von brauner Scheckfarbe.

2) Wollte das Thier gern fressen, allein, es konnte nicht, weil die untere Kinnlade so fest an die obere angespannt war, daß man selbige gar nicht beweglich machen konnte.

3) Die Augen waren hell und klar.

4) Die Hörner sehr heiß, und

5) Die Zunge konnte man kaum fühlen; denn beyde Kinnladen waren zu sehr zusammen geklemmt.

6) Wenn das Thier stand, so stand es auch feste, die Hinter- und Vorderfüße konnte es gar wenig bewegen. Der Schwanz war das beweglichste Glied.

7) Der Hals war ganz steif und hart.

8) Seit einigen Tagen hatte das Thier nichts gefressen, und gesoffen; wohl aber über Hunger und Durst geklagt.

9) Nach Aussage der Magd, hatte diese Kuh die Milch und Freßlust in einer Nacht verloren, und seitdem auch Abends ein Fieber gehabt.

Kur
als ein Versuch.

Ich war zuerst auf Blutausleerung bedacht; allein, aus den Halsadern konnte ich kein Blut erhalten, denn so bald als ich die Schnüre um den Hals machen, und zusammen ziehen wollte, so bald wollte auch das Thier ersticken; ich mußte also die Schrankadern (ven. crural.) schlagen, und da einiges Blut weglaufen lassen; allein was half dieses? denn das Blut kam wenig und nur satzweise aus den Adern gelaufen.

Innerlich konnte ich nur mit vieler Mühe folgendes auf die Zunge streichen:

Rec. Nitri depurat. ℔ß.	Nimm: Gereinigten Salpeter; ein halb Pfund.
Sal mirab. Glauberi ℔i.	Glaubersalz; ein Pfund.
M. F. Pulv. add.	Zu einem Pulver gemischt und hinzu gethan:
Oxymel scillit ℥vj.	Meerzwiebelsaft; zwölf Loth.
	Zu einer Latwerge gemacht.

M. F. Elect. S. alle halbe Stunden 2 Eßlöffel voll zu geben.

Klystire wollten zu Anfange in dem Darmkanal sich nicht lange aufhalten, sondern es gingen selbige sogleich wiederum ab. Nun machte ich einen Versuch mit Essig und Wasser, von beyden gleich viel, dem Thiere einzugießen, welches sich beynahe eine Stunde bey dem Thiere aufhielt; nachdem solches aber wiederum abging, so kamen viele harte Mist-

klumpen mit: nachdem ich aber nochmals ein Klystier gab, blieb solches bey dem Thiere sitzen, welches ich bey der Section nachhero noch im Darmkanale fand.

Die Muskeln der Kinnladen wurden mit dem Linimento volatili oder flüchtiger Salbe eingerieben, und gleich darüber mit einem Kamillen, Holunderblüthen und Kampferkissen fest umwickelt; in einem Kessel ließ ich Heusamen kochen, und solches dem Thiere lauwarm um den Hals und auf den Rücken legen, und gleich darauf mit warmen Decken und Tüchern rund umher zudecken, und solches mußte aller 2 Stunden wiederholet werden.

An den beyden Hinterbacken hatte ich zwischen Fleisch und Haut 2 Säcke befestiget, und in selbigen Terpentinöhl, und etwas Spanisches Fliegenpulver geschüttet, um dadurch einen starken Gegenreitz zu machen.

Ueber den Kopf ließ ich ein Tuch hängen, und das Thier mit Rosmarinkraut räuchern.

Abends 9 Uhr besuchte ich das Thier abermals, und es hatte gestallet, die Kinnladen aber konnte es noch nicht bewegen, aber die Füße hatten mehrere Biegsamkeit, und das Thier hatte gegen Abend auch keine fieberhaften Anfälle gehabt.

Mit der Arzney ließ ich fortfahren, und gab noch ein Klystier von Essig und lauwarmem Wasser. Den andern Morgen befand sich das Thier noch besser, denn ich fand es liegend, die Kinnladen hatten etwas Spielraum erhalten, und die Kuh befand sich munterer als des Tages vorher.

Ich ließ also mit erwähnter Kur fortfahren, und glaubte auch, gewonnen zu haben; allein es

wurde mir Mittags gemeldet, daß die Kuh verrecket sey.

Noch niemals war ich auf eine Section neugieriger gewesen, als auf diese, wobey sich folgendes zeigte:

1) War die Kuh gar nicht aufgelaufen.

2) Der Magen, die Ramsäcke, der Faltenmagen, die Milz und Leber, waren sämmtlich gesund.

3) Das Zwergfell war gut, aber

4) die Lungen waren beyde entzündet, wie auch

5) das Rippenfell.

6) Die Kehle, und alle angrenzenden Theile waren bis in den Rachen entzündet.

7) Im Gehirn war alles gut.

Hr. X. war selbst mit auf der Freywiese, und sah also alles mit an: ich mußte dahero ihm meine Meinung sagen; und dieselbe bestand darin, daß bey diesem Thiere eine schnelle Erkältung müsse geschehen seyn, welche den heftigen Spasmus oder Krampf hervorgebracht haben mußte.

Ich habe nach dieser Zeit keine Kuh wieder gesehen, welche mit solchem contracten Wesen wäre befallen gewesen; allein, daß diese Krankheit öfters vorfallen kann, glaube ich gewiß; nur ist sie zu wenig bey den Landleuten bekannt, es werden deren Thiere oft krank, und es verrecken selbige, ohne daß der Eigenthümer den Spasmus oder Krampf der Kinnladen, und des Halses bemerket.

Ein Thierarzt auf dem Lande, der 5 bis 6 Dörfer zu bedienen hat, kann hierüber mehrere Observationen anstellen, und noch bessere Versuche ma-

chen, um damit die Welt in diesem Fall besser bereichert werde.

Die Klystiere, welche Hr. X. der Kuh gegeben hatte, hatten den Unrath in den Därmen sämmtlich aufgelöset; aber der Terpentin, und die Spanischen Fliegen, hatten ihre Wirkung nicht gethan. Auch habe ich mehrmalen die Bemerkung gemacht, daß, wenn die Zugpflaster nicht gewirket haben, mehren Theils die Thiere verreckt sind.

Sollte mir ein abermahliger solcher Fall von einer solchen Contractur beym Rindvieh vorfallen, so werde ich mich folgenden Mittels bedienen, wovon ich mir eine positive Wirkung verspreche:

a) Innerlich:

Rec. Extr. de Cicut.	Nimm: Schierlingsextract;
Hyoscyame. aa. ℥ij.	Bilsenkrautextract; von jedem vier Loth.
Tartar. vitriolat. ℔ij.	Vitriolisirten Weinstein; zwey Pfund.
Sal. mirabl. Glauber. ℔i.	Glaubseralz; ein Pfund.
M. F. Elect. c. Mell. qu. ſ.	Mit hinlänglicher Menge Honigs zur Latwerge gemacht.

S. alle vier Stunde einen gehäuften Eßlöffel voll auf die Zunge zu streichen.

b) Klystiere von bloßem Glaubersalz, Holunderblüthen, und gekochter Seife; alle halbe Stunden eines, und wenn auch der ganze Darmcanal sollte angefüllt werden, zu geben.

c) Zu Umschlägen, Schierlingskraut, und Bilsenkraut, von jedem 4 Hände voll; solches gekocht und um die Kinnladen geschlagen.

d) Den Körper des Thiers sehr warm bedecken und alle 4 Füße mit Tüchern und trockenem Heusamen bewickeln und binden lassen, bis an den Leib.

e) Alle 6 Stunden würde ich die Schrankadern öffnen, und allemal ein Pfund Blut wegnehmen; beym ersten Aderlassen aber 2 Pfund, und aller zwey Stunden müssen frische Umschläge gemacht werden.

Wenn man die Natur dieser Krankheit erstlich besser kennen wird, so werden auch die Aerzte mehrere Sorge tragen, für die wirkliche Heilung dieser Krankheit. Es müssen nur Leute, die sich die Thierheilkunde ganz eigen gemacht, und deren Brotstudium es ist, dieser Krankheit eine gute Classification geben, so wird man bald sehen, daß sich selbige eben so gut, als wie andere Krankheiten, heilen läßt.

Sechszehntes Kapitel.

Vom natürlichen Widerwillen eines Thieres, oder der Antipathie.

Es giebt Ochsen und Kühe, die keinen Hund oder Katze leiden können, andere hingegen haben einen besondern Widerwillen gegen gewisse Menschen, sogar gegen die Mägde, als ihre Aufwärterinnen, oder wohl auch gegen Frau und Herrn, einige können ein oder das andere Thier ihres eigenen Geschlechts nicht ausstehen, indem selbige sogleich stoßen und um sich schmeißen.

Einige findet man, die verschiedene Pflanzen gar nicht fressen, und wenn man selbige zwinget, so werden sie krank.

Dieses ist den Thieren theils angeboren, theils angewöhnet, und auch verwöhnet.

Sind es angewöhnte oder verwöhnte Sachen, so läßt sich durch vernünftige Cultur solches bisweilen wieder abgewöhnen, ist es aber ein von Natur hergebrachtes, so ist alles vergeblich, und man verfährt nicht wohl, wenn man das Thier zu etwas zwingen will, wenn es selbigem natürlich widrig ist.

Ist eine Ochse, oder eine Kuh, von der Geburt an mit der Antipathie behaftet, und habe solche etwas gehabt, das sie nicht ausstehen konnten, oder selbigem zuwider war, so liegt die Sache an dem Nervensystem. Das Auge, das Gehör und die Zunge sind also hinlängliche Beweise, daß die Nerven eines solchen Thieres, ohne irgend eine Krankheitsmaterie einzig und allein Schuld sind; man kann dahero der Natur hier wiederum nichts vorschreiben, und man belegt solches mit dem Namen Antipathie, oder eines Nervenzufalls ohne Krankheitsmaterie.

Sehr viele Oekonomen haben mehr als andere, ganz verschiedene Versuche gemacht; allein, es hat sich durch Erfahrung bestätiget, daß sich die Natur nicht zwingen läßt. Durch Kunst mit Natur verbunden, läßt sich noch etwas ausrichten, es will Alles seine Grenzen haben.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Schlagfluß.

Durch den zu heißen Sommer, oder zu kalten Winter begleitet mit rauhen Nordlüften, wird dem Rindvieh sehr oft ein schneller Tod beygebracht.

Vier Stücke habe ich seciret, die eine kurze Zeit vorher noch gefressen hatten, und an welchen Niemand etwas Krankes gemerket hat. Die erste Kuh war im December 1781, die zweyte im November 1784. die dritte im Sommer 1790, und die letzte im Januar 1795 krepiret. Bey der Section nahm ich folgendes wahr:

1) Die Leiber waren stark aufgelaufen, und

2) Die Därme mit vielem harten Miste voll angefüllt, wie auch mit aashaften Winden, und etwas Entzündung.

3) Im Magen befand sich vieles Futter, aber doch nicht fest geballet.

4) Der Faltenmagen war gesund, aber

5) Der große und kleine Ramsack, voll harten Futters.

6) In der Brust aller vier Stücke, war alles gesund, nur im Herzen, und in dessen großen Blutgefäßen, befand sich viel geronnenes Blut.

7) Im Gehirn war alles gesund, und kein Wasser oder sonst etwas von Entzündung zu bemerken.

Dieser schnelle Tod, oder der so genannte Schlagfluß, muß meines Erachtens, aus dem Hinterleibe kommen; ob nun aber die Verdauung, oder eine be-

sondere eigenthümliche Schärfe, oder eine Verschleimung Schuld sey, solches getraue ich mir vor der Hand nicht zu entscheiden.

Die Witterung muß aber hauptsächlich sehr vielen Einfluß, bey einem so schnellen Tode, haben; vielleicht leiden die Digestionen bey einer zu großen Wärme, oder Kälte.

Die Thiere klagen vorhero gar nicht, sondern sie verrecken, und zwar so schnell, daß sie noch das Futter im Maule halten, wenn sie schon krepiret sind.

Da nun diese Krankheit (Schlagfluß) Niemand im Voraus sehen oder bemerken kann, so glaube ich auch, daß, wenn bey einem Tausche oder Verkaufe ein solcher Fall eintritt, daß von Seiten eines Amts, oder anderer Obergerichte eine solche Sache, wenn ein Streit zwischen zweyen Unterthanen entstehen sollte, gleich entschieden werden könnte.

Hat Tauscher, oder Käufer A. eine Kuh, oder einen Ochsen von B. gekauft, und bezahlet, und in einer Viertelstunde, fällt die Kuh oder der Ochse nieder, und verreckt in, oder ausser dem Stalle des Verkäufers B, so hat A. den Schaden allein zu tragen; denn B. ist unschuldig zu halten, weil er von dem schnellen Tode nichts gewußt hat. Ist aber die Kuh oder der Ochse nicht bezahlt, sondern nur gehandelt und etwas Geld abschläglich darauf gegeben, so hat B. den Schaden allein zu tragen, aber A. verlieret das Kaufgeld, welches er schon angezahlet hat.

Ist aber von dem Käufer A. ein Stück Vieh gehandelt, und es verreckt dem Käufer A. das Thier, in,

ist, oder an der Hand, wenn es schon vom Hause des Verkäufers B. hinweg geführet ist, oder derselbe es hat wegführen lassen, so muß der Käufer A. das Geld, welches er dem Verkäufer B. schuldig ist, mit Häller und Pfennig bezahlen.

Achtzehntes Kapitel.

Von dem Kötzer, Dampfe oder Damp.

Diese Krankheit haben die Kühe sehr oft; an einigen Orten nennt man selbige den Kötzer und an andern, den Dämpfer (Asthma) Dampf oder Damp.

Wenn das Rindvieh, beym Fressen und Saufen beständig einen Kotz, und aus der Brust einen ganz hohlen Keichhusten hat, so ist es mehren Theils Zeit, daß solche Thiere geschlachtet werden.

Verschiedene Thiere dieser Art habe ich auf den Freyanger zergliedert, und mehren Theils kleine Knötchen in den Lungen angetroffen. Bey zweyen aber waren die Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, und hatten Eiter in sich.

Gegen diese Krankheit weiß ich kein besseres Heilungsmittel, als das Schlachten; und solche Thiere können nie verkauft werden, es geschehe denn mit solchen Bedingungen, daß der Verkäufer B., dem Käufer A. zum Voraus melde, daß dieses und jenes dem Thiere fehle. So bald aber der Verkäufer B. dem Käufer A. den Kotz verschweiget, so muß B. dem Käufer A. allen Schaden ersetzen, wenn das Thier verrecket.

Jedes Stück Rindvieh, welches mit dem Kotz behaftet ist, zeigt dadurch an, daß es in der Brust widernatürliche Körper, oder Gewächse habe. Aus diesem Grunde also darf kein Stück Rindvieh verkaufet werden, um andere damit zu betrügen.

Verschiedene Thierarzneyen

zu Augenkrankheiten.

Rec. Aqu. Foenicul. rosar. aa ℥iß.	Nimm: Fenchelwasser; Rosenwasser; von jedem drey Loth.
Spir. V. Camph. ʒiij.	Campherweingeist; drey Quentchen.
	Zusammen gemischt.

M. S. die Augen damit zu waschen.

Ein resolvirendes Augenwasser.

Rec. Essent. Aloës. Myrrh. aa ℥i.	Nimm: Aloeessenz; Myrrhenessenz; von jedem zwey Loth.
Aquae bened. Ruland. ℥vj.	Rulands Benediktenwasser; zwölf Loth.
Chamomill. ℔ß.	Camillenwasser; ein halb Pfund.
	Zusammen gemischt.

M. S. Dieses ins Auge zu spritzen, wenn kleine weiße Flecke auf den Augen sich befinden.

Rec. Butyr. Major. ℥ß.	Nimm: Mairanbutter; ein Loth.
Vitriol. alb. ʒij.	Weißen Vitriol; zwey Quentchen.
	Zusammen gemischt.

M. S. ins Auge zu streichen, wenn ein Fell oder Flekken auf der Hornhaut sich befindet, mit einem Federkiel, täglich 5 mahl.

Ein Anderes.

Rec. Axung. Viper. ℥ß.	Nimm: Vipernfett; ein Loth.
Tutiae ppt. ʒij.	Präparirte Tutie; zwey Quentchen.
Flor. Zinc. ʒß.	Zinkblumen; ein halb Quentchen.
	Zu einer Salbe gemischt.

M. F. Ungu. S. Täglich sechs mahl ins Auge zu streichen.

Ein Anderes.

Rec. Extr. Saturn. ℥ß.	Nimm: Bleyextract; ein Loth.
Vitriol. alb. ʒß.	Weißen Vitriol; ein halb Quentchen.
Spir. Vin. Camph. ℥ß.	Campher geist; ein Loth.
Aq. Flor. Camomill. ℔i.	Camillenwasser; e. Pf.
	Zusammen gemischt.

M. F. S. die Augen innerlich und äußerlich damit zu waschen und zu bespritzen, wenn der Schade schon alt ist.

Diese vorher angegebenen Sachen, können bey den Hausthieren, nach Verhältniß, sämmtlich angewendet, und gebrauchet werden.

Antimonium.

Das Antimonium ist für die Thiere ganz unbrauchbar. Bey den Menschen kann es gut seyn;

allein, es giebt viele Thierärzte, die das Mittel vielfältig benutzen und loben, da doch die besten Theile ihnen davon unbekannt sind, sie wissen nicht einmahl, solches gehörig auflösen zu lassen, und zu benutzen, wie der Medicus bey den Menschen. Das Antimonium bleibt bey den vierfüßigen Thieren oder bey solchen Körpern, die eine horizontale Richtung haben, in dem Magen liegen. Solche Thiere, denen vieles von diesen schweren Mineralien gereichet wird, haben und behalten sehr schlechte Verdauungsgeschäfte.

Solches ist durch viele Sectionen, Erfahrungen und Beobachtungen erwiesen worden.

Auswüchse widernatürliche Körper des Hufes.

Rec. Spirit. Nitri simpl. ℥iij.	Nimm: Salpetergeist; sechs Loth.
Ol. Spicae. ℥ß.	Spiköl; ein Loth.
	Zusammen gemischt.

M. S. das Gewächs damit zu beitzen.

Ein Anderes.

Rec. Pulv. Alumin. Crud. ℔ß.	Nimm: Gepulvert. rohen Alaun; ein halb Pf.
Spir. Frument. ℥vj.	Kornbrandtwein; zwölf Loth.
	Zusammen gemischt.

M. F. S. Täglich viermal um das Gewächs herum zu schlagen.

Mit Folgendem wird die Wunde ausgewaschen.

Spir. Frument. ℔i.	Nimm: Kornbranntwein; ein Pfund.
Pulv. Aloe	Gepulverte Aloe;
Myrrh. aa ʒij.	Myrrhe; von jedem zwey Quentchen.
M.	Zusammen gemischt.

Fleischauswüchse.

Rec. Pulv. Mercur. sublimat. corros. ℥ß.	Nimm: Aetzenden Merkursublimat; ein Loth.
Aqu. simpl. ℔ß.	Gemein Wasser; ein halb Pfund.
	Zusammen gemischt.

M. S. alle Stunden die Gewächse damit zu befeuchten.

Auf Warzen.

Rec. Ol. Vitriol. ʒij.	Nimm: Vitriolöhl; zwey Quentchen.

S. Morgens und Abends die Warze mit einer Feder damit zu bestreichen.

Auf Floßgallen.

Rec. Unguent. Mercur.	Nimm: Merkurialsalbe;
Ol. C. C. Taed. aa ℥i.	Kienöhl; von jedem zwey Loth.
	Zusammen gemischt.

M. die Bein- oder Floßgallen, nachdem die Haare abgeschoren worden, gut einzureiben.

Ein Blutstillendes Mittel.

Spirit. Nitri. Sal. ℥ij. Salpetergeist; vier L. S. die Löcher damit zu betröpfeln.

Blutbeulen.

Selbige werden aufgeschnitten, und obiger Spiritus hinein gegossen.

Buckel, oder Rückengeschwülste.

Auflösender, und zertheilender Spiritus.

Nimm: 2 Loth geriebenen Kampfer.
4 Loth gestoßenen Salmiak.

Solches muß man auflösen in 6 Loth Spiritus Vini, hiernächst wird es in eine große Flasche gethan, und 2 Pf. Branntewein, mit gestoßenem Safran, darüber gegossen, 8 Tage lang auf einem warmen Ofen, oder am Kohlfeuer (aber fest zugestopft) digeriren lassen.

Klystire.

Rec. Flor. Chamomill.	Nimm: Camillenblumen;
Samb. aa. Man. iv.	Holunderblüten; von jedem vier Hände voll.
hb. Althaeae.	Eibischkraut;
Foenic. aa. Man. vj.	Fenchelkraut; von jedem sechs Hände voll.
Sapo. Venet. ℔ß.	Venetianische Seife; ein halb Pfund.

Dieses alles wird unter einander geschnitten, 8 Pf. oder Nößel reines Wasser darüber gegossen, und alsdann bis zur Hälfte eingekocht, alsdann wird es durchgeseiht, und dem Thiere lauwarm, auf jede Portion 1 Pf. beygebracht. Schafen, und Schweinen wird nur der 8te Theil davon gegeben.

Bey Leibesschmerzen, welche von Erkältung herrühren.

Ein Anderes.

Nimm Glaubersalz ¼ Pfund, dieses wird gestoßen, und in 2 Pfund lauwarmem Wasser aufgelöset, und dem Thiere beygebracht. Solches ist von besonderem Nutzen, wenn die Verstopfung von Erhitzung herrühret.

Pflaster.

Nimm Pech, 2 Loth.
Gelb Wachs, 6 Loth.
Oehl, 8 Loth.

Das Wachs muß klein geschnitten werden, und alles unter einander gemischt, bey einem Kohlfeuer gekocht werden.

Dieses Pflaster wird bey offenen Schäden und Wunden gebrauchet.

Ein Anderes.

Nimm Pech 8 Loth.
Oehl ½ Pf.

Gelb Wachs 12 Loth.
Venetianische Seife ½ Pf.
Rothe Mennig (Minium) 6 Loth.

Das Pech, Oehl und Wachs muß zuerst unter einander geschmolzen werden, alsdann wird die Seife zerschnitten, Alles in einem Topf gethan; und etwas Wasser darüber gegossen, daß es kaum bedeckt ist, und solches bey nicht zu großem Feuer, unter stetem Umrühren zu einer Salbe gekocht.

Bey alten Schäden ist solches zu gebrauchen.

Teufelsdreckpflaster, als ein Resolvens.

Rec. G. Ammoniac. ℔ ß.	Nimm: Ammoniacgummi; ein halb Pf.
Aſſ. Foetid. ℥iv.	Teufelsdreck; acht Loth.
Mell. c. ℥v.	Honig; zehen Loth.
	Mit genugsamem Weinessig zusammen gemischt und zu einem Pflaster gemacht.

M. F. c. Acet. v. qu. ſ. Empl.

Dieses Pflaster hat sich bey alten verhärteten Geschwülsten, sehr heilsam erwiesen.

Ziehplaster.

Rec. Pulv. Cantharid. ℥ij.	Nimm: Spanischfliegenpulver; vier Loth.

Terebinth. ℥iß.	Terpentin; drey Loth.
Cera Flav. ℥ij.	Gelb Wachs; vier Loth.
Ol. lini. iij.	Leinöhl; sechs Loth.
M. F. c. Empl.	Zusammen gemischt und zu einem Pflaster gemacht.

Dieses wird gebraucht, wenn eine Geschwulst nicht kann zertheilet werden, und Suppuration nothwendig ist.

Aufgeschworne alte offne Schäden.

Nimm:

Silberglätte 6 Loth.
Geriebene Kreide 4 Loth.
Baumöhl 12 Loth.

Dieses wird unter einander gerührt, auf einen Lappen gestrichen, um, und auch in die Wunde gelegt.

Für die verhaltene Stallung.

Nimm:

Holundersaft; } jedes 1 Pf.
Wachholdersaft; } jedes 1 Pf.
1 Pf. gestoßenes Glaubersalz.

Solches wird unter einander gerührt, hiervon ½ Pf. mit 1 Pf. Wasser verdünnet, und dem Thiere eingegossen.

Dieses hält sich sehr lange, und man kann es gleich benutzen in der Noth.

Den Schafen, Ziegen und Schweinen giebt man nur 4 Loth von solchem Muße oder Latwerge.

Wenn Noth am Mann gehet, so kann man solches mit 2 Pf. heißem Wasser verdünnen, und als Klystier gebrauchen.

Bey der Bräune.

Nimm 2 Pfund Salpeter, stoße solchen klar, auch nimm Honig oder Möhrensaft, und mache eine Latwerge oder Muß daraus, und giebt der Kuh alle halbe Stunde 2 Eßlöffel davon voll, auf die Zunge; den andern Thieren aber nur einen Löffel voll.

Nimm:

1 Pfund Salpeter.

2 Pfund Glaubersalz,

stoße beydes unter einander, gieße 1 Pf. Bieressig darüber, und 3 Pf. Wasser; von diesem kühlen Tranke wird alle Stunde 1 Pf. eingegossen; den kleinen Thieren aber nur 4 Loth.

Nimm:

vier Hände voll grüne Nußblätter,

koche solche im Wasser bis zur Hälfte ein, und dann schmiere die Kühe unter dem Bauche, und an solchen Orten, wo sich die Fliegen und Mücken gerne aufhalten, und die Thiere stechen. Solches kann man in der Fliegenzeit, wöchentlich dreymahl thun.

Gedruckt, bey Johann Christian Otto.

Nachstehende neue Bücher sind in der Schwickertschen Buchhandlung zu haben.

Alberti Fr. kritisch-, theoretische und praktische italienische Sprachlehre, für Deutsche bearbeitet von C. F. W. gr. 8. 1798. 16 gr.

Kurze Darstellung einiger Verhältnisse des Bürgerstandes in den Meißnischen und Thüringischen Provinzen des Churhauses Sachsen von F. K. Hausmann. 8. 1798. 6 gr.

Durch einige Erfahrung bestätigte Regeln für angehende Landwirthe von F. G. von Graffen. gr. 8. 1798. 10 gr.

Grammatik der lateinischen Sprache von M. J. G. Gräße. 1ster Theil, schematische Sprachlehre. gr. 8. 1798. 12 gr.

Adelungii I. C. Grammatice Theodisca Scholis conscripta latine versa a. F. G. Born. 8. 1798. 1 thlr.

Arriani Nicomediensis expeditionis Alexandri Libri Septem recensiti et notis illustrati a F. Schmieder. gr. 8. 1798. 1 thlr. 16 gr.

Bornii F. G. nomenclator seu Lexicon manuale linguae graecae. gr. 8. 1798. 2 thlr. 8 gr.

Lauts U. H. Beyträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der lateinischen Sprache. Erster Theil Kritik des etymologischen Theils, und zweyter Theil des syntaktischen Theils. 8. 1798. 9 gr.

Oekonomisch-technologisches Handbuch, oder Land- und Hauswirthschaftliches Orakel von Putsche. 2 Theile. gr. 8. 1798 und 99. 2 thlr. 8 gr.

Schmieder B. F., natürliche Theologie für nachdenkende Unstudirte und studierende Jugend. 8. 1798. 16 gr.

I. F. Fischeri prolusiones, quibus Libellus Palaephati de incredibilibus emendatur explicatur vindicatur;

accesserunt orationes duae munerum novorum adeundorum. gr. 8. 1771. 8 gr.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ ΤΙΜΩΝ. Η. ΜΙΣΑΝΘΡΩΠΟΣ ΔΙΑΛΟΓΟΣ. Lucians Timon, oder der Menschenfreund, ein Dialog von J. D. Büchling. 8. 1796. 8 gr.

Plan von der Churfürstl. Sächsischen Residenz Dresden nebst den übrigen Vorstädten, mit Benennung der Strassen. Fol. 8 gr.

Lauts U. H., moralisches Lesebuch für Kinder, aus der Bibel und aus neuern Gedichten gesammelt, und in ein System gebracht. 8. 1797. 6 gr.

Sylloge opusculorum veterum poeticorum Catulli epithalamium Pelei, Tibulli Messalem, Lucani Pisonem, Claudiani consulatum IV. Honorii, et Statii Achilleidem complexa in usum iuventutis Studiosae: Collegit et Notas adspersit H. G. Reichardus. 8. 1793. 10 gr.

Nicholson und Gregory vollständige Anleitung zur Kenntniß der ganzen Natur. 3 Theile, aus dem Englischen m. Kupfern. gr. 8. 1798. 5 thlr.

Lauts U. H., Neues durch Theorie und Erfahrung erprobtes Elementarbuch des Lesenlernens der Deutschen Sprache. Hierbey: Tabellen zu einem Buchstaben-, Setz-, Wörter- u. Lesekästchen. 8. 1799. 16gr.

Marum, M. van, Beschreibung einer ungemein großen Elektrisirmaschine und der damit im Teylörschen Museum zu Haarlem angestellten Versuche, 2te Fortsetzung, aus dem Holländischen übersetzt. Mit neun Kupfertafeln. gr. 4. 1798. 1 thlr.

accesserunt orationes duae munerum novorum adeundorum. gr. 8. 1771. 8 gr.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ ΤΙΜΩΝ. Η. ΜΙΣΑΝΘΡΩΠΟΣ ΔΙΑΛΟΓΟΣ. Lucians Timon, oder der Menschenfreund, ein Dialog von J. D. Büchling. 8. 1796. 8 gr.

Plan von der Churfürstl. Sächsischen Residenz Dresden nebst den übrigen Vorstädten, mit Benennung der Strasſen. Fol. 8 gr.

Lauts U. H., moralisches Lesebuch für Kinder, aus der Bibel und aus neuern Gedichten gesammelt, und in ein System gebracht. 8. 1797. 6 gr.

Sylloge opusculorum veterum poeticorum Catulli epithalamium Pelei, Tibulli Messalem, Lucani Pisonem, Claudiani consulatum IV. Honorii, et Statii Achilleidem complexa in usum iuventutis Studiosae: Collegit et Notas adspersit H. G. Reichardus. 8. 1793. 10 gr.

Nicholson und Gregory vollständige Anleitung zur Kenntniß der ganzen Natur. 3 Theile, aus dem Englischen m. Kupfern. gr. 8. 1798. 5 thlr.

Lauts U. H., Neues durch Theorie und Erfahrung erprobtes Elementarbuch des Lesenlernens der Deutschen Sprache. Hierbey: Tabellen zu einem Buchstaben-, Setz-, Wörter- u. Lesekästchen. 8. 1799. 16 gr.

Marum, M. van, Beschreibung einer ungemein großen Elektrisirmaschine und der damit im Teylörschen Museum zu Haarlem angestellten Versuche, 2te Fortsetzung, aus dem Holländischen übersetzt. Mit neun Kupfertafeln. gr. 4. 1798. 1 thlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlmann, Karl August

Beobachtungen und Erfahrungen wie auch versuchte Curen und Heilungsarten nebst verschiedenen Zergliederungen an Kühen, Ochsen, Schaafen, Ziegen und Schweinen zum Nutzen der teutschen Hausväter und Hausmütter, welche sehr oft wegen ihrer kranken Hausthiere in die bedrängtesten Umstände kommen, oder auch wohl gar in die verdrießlichsten Thierprocesse verwickelt werden
Bd.: Erster Theil

Leipzig 1800

A.vet. 67-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252348-2
VD18 80341659